

Volkswirtschaftslehre als Unterrichtsfach : 2. Teil

Autor(en): **Pfyffer, Jvo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische pädagogische Zeitschrift**

Band (Jahr): **15 (1905)**

Heft 5

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-788707>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Volkswirtschaftslehre als Unterrichtsfach.

Von Jvo Pfyffer.

(Fortsetzung.)

V. Die Forderung, dass Volkswirtschaftslehre in der Schule berücksichtigt und in den Kreis der Unterrichtsstoffe einbezogen werden soll, kann in unserer Zeit nicht überraschen und sie ist auch gar nicht neu.

Das aargauische Schulgesetz vom Jahre 1835 verlangte für die obern Klassen der Volksschule Unterricht in Geschichte, Geographie besonders der Schweiz, Belehrungen über die bürgerlichen Einrichtungen des Vaterlandes, Naturkunde mit Beziehung auf Gesundheitslehre, Landwirtschaft und Gewerbe; also etwas Ähnliches, wie wir heute im Auge haben. — Roscher berichtet, dass England 1848 trotz vielen sozialen Zündstoffes und trotz der geringen militärischen Macht nur deshalb unversehrt geblieben sei, weil damals schon in 4000 englischen Schulen die Anfangsgründe der Nationalökonomie gelehrt wurden. — Im Jahre 1867 verlangte Fr. Beust in Zürich die Einführung der Statistik in der Volksschule, um ein klares Verständnis über das Leben und Weben des Volksganzen zu vermitteln; er zeigt, wie dies geschehen kann durch anschauliche graphische Darstellungen, welche die geologischen, orographischen und hydrographischen, sodann alle damit zusammenhängenden Kulturverhältnisse erst der Heimatgemeinde und dann des Kantons illustriren sollen.

In neuester Zeit hat Württemberg die Wirtschaftskunde in seinen Volksschulen eingeführt, und die badischen Volksschulen erteilen Unterricht in der landwirtschaftlichen Buchführung. Dr. Moritz Hecht schreibt dem in einem Buche über die badische Landwirtschaft grosse Bedeutung bei: Dank einer planmässigen Erziehung und Aufklärung sei der badische Landwirt soweit geschult, dass Verkaufs- und Ertragswert der Grundstücke übereinstimmen und Überzahlungen, die zu schwerer Ver-

schuldung führen, heute nicht mehr vorkommen, so dass in Baden von einer Überschuldung der Landwirtschaft nirgends die Rede sein könne. Er weist auch darauf hin, dass die zielbewusste Erziehung des Landwirtes durch Anregung und Belehrung den Kernpunkt aller Mittel bilde, die der Landwirtschaft aufhelfen können. — In München hat man im letzten Schuljahr der Volksschule in der Wahl der Unterrichtsstoffe Rücksicht genommen auf den zukünftigen Beruf der Knaben und Mädchen. „Handfertigkeit und Zeichenunterricht, Physik und Rechnen wählen in diesen Klassen ihren Stoff bereits im wesentlichen aus dem zukünftigen Arbeitsgebiete des Knaben, und in enger Beziehung dazu haben Geschichte und Geographie die Aufgabe, Handel, Verkehr und Entwicklung des Wirtschaftslebens im Zusammenhang mit dem politischen Aufsteigen der deutschen Nation im neunzehnten Jahrhundert vor den Augen der Schüler aufzurollen.“ Schulrat Kerschensteiner, der hierüber berichtet, macht bei dem Anlasse bemerkenswerte Äusserungen über Berufs- und Allgemeinbildung; erstere fehle in der Regel darin, dass sie sich auf die reine Technik beschränke, dass sie gänzlich übersehe, dass kein Beruf losgelöst von allen andern existiere, so habe sie allerdings nicht Menschen, sondern einseitige Banausen erzogen. „Indem man die tausend und abertausend sichtbaren und unsichtbaren Fäden, mit denen alle Berufe und Berufsinteressen zusammenhängen, ignorirte, schädigte man nicht bloss die wahre Bildung des Menschen, sondern die Berufsbildung selbst.“ Mit der Erziehung zu den Berufsaufgaben muss deshalb eine Erziehung verbunden sein, die „den Einzelnen befähigt, auch die Aufgaben des Ganzen, dem er angehört, zu würdigen, und an ihnen nach Massgabe des Platzes, an dem er steht, sich zu beteiligen. Dieser Teil unseres Erziehungsproblems muss nicht nur mit dem ersten, er kann sogar nur durch ihn in richtiger Weise gelöst werden.“

Die Lehrpläne für die preussischen Gymnasien vom Jahre 1891 verlangen in den obern Klassen Belehrungen über die Entwicklung unserer gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Zustände im Anschluss an den Geschichtsunterricht, ebenso soll Erdkunde und gelegentlich der deutsche Aufsatz mithelfen. An der Direktorenkonferenz der Rheinprovinz im Jahre 1893 sprach der Vorsitzende, Dr. Asbach, sich folgendermassen aus: „Die Schule muss dem politischen und wirtschaftlichen Zeitinteresse entgegenkommen und ihre Schüler befähigen, sich über die entsprechenden Verhältnisse richtige Vorstellungen und Begriffe zu bilden; daraus entwickelt sich dann in reifern Jahren echte politische Bildung.“ Ungefähr zur selben Zeit sagte in Wien Dr. Exner in einer Rektoratsrede: „Das 20. Jahrhundert, an dessen Schwelle wir stehen, wird ein poli-

tisches sein. Wer ihm gewachsen sein will, wird politischer Bildung bedürfen.“ Da in Deutschland die Volksschule wirtschaftliche Belehrungen zu geben hat, die Schüler z. B. in die Arbeitsversicherungsgesetze einführen muss, so ist wohl selbstverständlich, dass dort die Lehrerbildungsanstalten diese Stoffe sehr berücksichtigen. Die preussischen Seminarlehrpläne vom Jahre 1901 enthalten hierüber folgende Bestimmungen:

Geschichte. Auf der obersten Stufe insbesondere sind die Zöglinge in die Kenntnis der geschichtlichen Entwicklung der Verhältnisse der einzelnen Stände, in das Verständnis der Verdienste unseres Herrscherhauses auf sozialpolitischem Gebiet, sowie in die Kenntnis der Verfassung und der öffentlichen Rechtsordnung im deutschen Reiche und Preussen einzuführen.

Mathematik. Die Aufgaben für das angewandte Rechnen sind aus den Verhältnissen des praktischen Lebens (des Lebens im Hause, des landwirtschaftlichen, gewerblichen, kaufmännischen Betriebes, des Verkehrslebens, der staatlichen und kommunalen Wirtschafts- und Wohlfahrtseinrichtungen u. a.) und auch aus den Gebieten einzelner Wissenszweige (wie Naturkunde, Geographie) zu entnehmen; es ist dabei auch darauf Bedacht zu nehmen, statt zusammenhangloser Mannigfaltigkeit diese Aufgaben mit Beziehung auf die bezeichneten Gebiete nach sachlichen Gesichtspunkten zu Gruppen zu ordnen. — An geeigneten Stellen schliessen sich volkswirtschaftliche Belehrungen an (z. B. über Arbeit, Kapital; Preisbildung, Lohn; Miete, Pacht, Zins; Wertpapiere, Wechsel und Checkverkehr; Märkte, Messen, Börsen; Haushalt der Familie, des Gewerbebetriebes, der Gemeinde, des Staates; Zölle, Steuern; Versicherungswesen u. a.).

Naturkunde. In allen Zweigen des Unterrichtsfaches ist es von besonderer Wichtigkeit, dass in eingehender Weise die Bedeutung oder Verwendung der Naturkörper und Naturkräfte im Haushalte der Natur oder im täglichen Leben, für Landwirtschaft und Gewerbe, Technik und Industrie, Verkehrsleben, Gesundheitspflege u. dgl. behandelt wird.

Geographie. Bei der Handelsgeographie ist besonders der Anteil Deutschlands am Welthandel und Weltverkehr zu berücksichtigen. Hierbei findet sich wieder Anlass zu volkswirtschaftlichen Belehrungen, z. B. über Ein- und Ausfuhr, Produktion und Konsumation, Rohstoffe und fertige Ware, Austausch der Güter, Umlaufmittel des Verkehrs u. dgl.

Der badische Seminarlehrplan vom Jahre 1904 trägt der staatsbürgerlichen Erziehung ebenfalls Rechnung, indem im Geschichtsunterrichte als Lehrstoff des letzten Kurses unter anderm die Verfassung des badischen Staates und des deutschen Reiches, das Wichtigste über die Gerichtsverfassung, Wehrordnung und soziale Gesetzgebung aufgeführt sind; und wie die Anwendung einiger Sätze der sphärischen Trigonometrie auf die Schifffahrt besonders vorgesehen ist, so wird der Handelsgeographie während eines vollen Schuljahres eine Wochenstunde eingeräumt: Hier „sollen die Schüler in das Verständnis des Weltverkehrs mit be-

sonderer Rücksicht auf den Anteil Deutschlands eingeführt werden“; in der Mathematik sind das Geschäftsrechnen und die volkswirtschaftlichen Rechnungen ebenfalls vorgesehen und damit sollen „die nötigen Belehrungen über Kapital, Arbeit, Wertpapiere, Wechsel- und Checkverkehr, Versicherungs- und Steuerwesen, Zölle usw. verbunden werden.“

In der Schweiz werden volkswirtschaftliche Fragen nicht vom Parlamente gelöst wie in Deutschland und anderwärts, sondern direkt vom Volke; umsomehr sollte hier das ganze Volk ein wirkliches Verständnis haben für die wirtschaftliche Gesetzgebung, wenn man diese nicht dem Zufall anheimstellen und wenn man überhaupt die wirtschaftliche Selbständigkeit wahren will. Merkwürdigerweise sucht man hier in den Lehrplänen der Volks- und Mittelschulen vergebens nach irgend einer Andeutung, dass die Schule diese so wichtigen Angelegenheiten irgendwie in Betracht ziehen soll, und ebensowenig findet man in Jahresberichten etwas davon, mit Ausnahme der Handelsschulen und — seit einigen Jahren — des Seminars Wettingen, wo Volkswirtschaftslehre als selbständiges Fach gilt.

Dass die Volksschule gerade bei uns in dieser Sache etwas tun muss, ist wohl allgemein einleuchtend; es wird dies nur zur Hebung derselben dienen und fruchtbringend besonders auch für die bisherigen Fächer sein. Grössere Schwierigkeiten als bei andern Stoffen zeigen sich hier nicht, volkswirtschaftliche Belehrungen lassen sich gerade so gut elementar geben wie irgend etwas anderes. Es wird sich darum handeln, in die Lesebücher der obern Klassen einige Stücke aufzunehmen, etwa in der Art, wie sie das volkswirtschaftliche Lesebuch von Regierungsrat Mahraun bietet, wo der Lehrer Gelegenheit bekommt, in anschaulicher, leichtverständlicher Weise mit seinen 14—15-jährigen Schülern über Dinge zu reden, die sie alle Tage vor Augen haben; in einzelnen Lehrbüchern finden sich auch schon Stücke, die geradezu herausfordern zu wirtschaftlichen Betrachtungen, wie die bekannte Geschichte vom hungernden Araber in der Wüste, der einen Sack kostbarer Perlen gerne an ein paar Datteln tauschen würde. Geschichte, Geographie, Naturkunde und dann besonders das Rechnen können Wertvolles in dieser Hinsicht bieten und dabei selber gewinnen. *)

*) Man macht den Lesebüchern überhaupt den Vorwurf, dass sie zuviel von Tieren, Blumen, Bächlein, Sternen und Jahreszeiten reden, vom Menschen aber ausser ein paar Moralgeschichten nichts bringen, nichts von seinen Arbeiten, Spielen, von Staat und Gesellschaft, von öffentlichen Wohlfahrtseinrichtungen, von Kultur überhaupt. — Wie lebensvoll lassen sich Geographie, Naturgeschichte und andere Fächer gestalten durch Aufdeckung der mannig

Nur zu oft kann man an Prüfungen beobachten, dass die Schüler die Rechnungsoperationen formal ordentlich beherrschen, dass sie „richtig“ rechnen und doch haarsträubende Resultate erhalten; es passiert ihnen häufig eben das Missgeschick, dass sie zwei Zahlen multiplizieren, die sie addieren sollten oder umgekehrt. Es rührt das her von dem Rechnungsbetriebe, wie er noch meist herrschend ist, wo man auch in den obersten Klassen das reine Rechnen zu viel pflegt und wochen- oder monatelang dieselbe Rechnungsart übt, erst das Addieren, dann das Subtrahieren usw.; die Rechnungsoperation ist da meist einfach gegeben, und der Schüler hat sie nun bloss auszuführen. In den oberen oder der obersten Klasse wenigstens sollte die formale Fertigkeit vorhanden sein und die Rechnungsaufgaben sollten da nicht mehr nach der arithmetischen Operation gewählt werden, sondern nach sachlichen Beziehungen, wo dann von selber und zwanglos sich eine richtige Mischung der Aufgaben einstellt und jene nachteiligen Folgen wegfallen werden. Schon in untern Klassen sollen die Rechnungen die Kinder in Kenntnisse des praktischen, wirtschaftlichen Lebens einführen, sie mit Münzen, Massen, Gewichten, Lebensmittelpreisen, Arbeitslöhnen, Zinsen, Zinsfuß, Schuldschein, Hypothek, Wucher u. dgl. bekannt machen; in den oberen Klassen treten die wirtschaftlichen Belehrungen in den Mittelpunkt des Unterrichtes, man wählt alle Aufgaben aus dem Familien-, Gemeinde- oder Staatshaushalt, aus Gewerbe, Verkehr, Genossenschafts- oder Versicherungswesen und ordnet sie in natürliche Gruppen, wie sie das Leben selbst bietet.

Ein Beispiel soll das ungefähr andeuten: Der Baumgarten. Ein Bauer kauft zur Anlage eines Baumgartens ein Grundstück von a Meter Länge und b Meter Breite; welches ist seine Fläche? Was kostet es, den Quadratmeter zu c Franken? Was kostet seine Einzäunung, der laufende Meter zu d Franken gerechnet? Er pflanzt zwei Reihen Äpfel- und eine Reihe Birnbäume; wie viel braucht es von jeder Sorte, wenn sie e Meter Abstand haben? Was kosten sie, das Stück zu f Franken? Was kostet das Pflanzen, Düngen, was die Pfähle? Was kostet die ganze Anlage? — Was kostet in den weiteren Jahren die Besorgung der jungen Bäume? — Welchen Ertrag bringt die Grasnutzung des Grundstückes? Was würde dieselbe Fläche als Kartoffelfeld oder Getreideacker abwerfen? Was kostet die Aufzucht eines Rindes? Wie hoch ist der Jahresertrag einer Kuh? Rentiert die Anschaffung einer Zentrifuge? Ist Milchwirtschaft oder Aufzucht von Mastvieh vorteilhafter? — Warum geht der Getreidebau zurück bei uns? Was kostet ausländisches Getreide? Weshalb ist Grasnutzung in der Schweiz speziell vorteilhaft? (Klima, Niederschläge, Hagelgefahr.) — Was kostet die Hagelversicherung? Wie hoch ist

faltigen Bande und Beziehungen, welche die fernsten Länder und die fremdesten Produkte mit unserm einfachsten Haushalte verknüpfen! — Dann erhalten wir auch die richtige Heimatkunde, wenn einmal alle Unterrichtsfächer und die ganze Schulzeit sich in deren Dienste stellen.

die Prämie zu 3%? Wie viel beträgt der Staatsbeitrag, wenn 30% vergütet werden? Wie gross ist der Restbetrag? Was erhält der Bauer bei einem Hagelschlag, wenn seine Ansätze um 10% reduziert und der Schaden zu 40% angenommen wird? — Wie gross sind die Anlagekosten des Baumgartens samt Zins und Zinseszins, bis der erste Ertrag eintritt? Wie lange geht es, bis der Ertrag diese Kosten gedeckt hat? — Was löst man für Most-, was für Tafelobst? was in obstreichen, was in obstarmen Jahren? Wohin wird Obst exportiert? Was kostet die Fracht dorthin? Was erhält der Zwischenhändler? Wie viel bezahlt die Genossenschaft? — Wie hoch ist der Ertrag des Baumgartens nach 10 Jahren? Wie verzinst sich das Kapital? Wie viel Ersparnis werden gemacht? Wie hoch ist das Guthaben auf der Sparkasse am Ende eines Jahres, wenn man jeden Monat x Franken einlegt? Wie hoch sind die Steuern für das Grundstück? — Wie viel Obstbäume hat die Gemeinde, der Kanton? Welches ist ihr Gesamtertrag? Ihr Wert? Ihr Durchschnittsertrag? — Was trägt ein Grundstück ab in der Nähe einer Stadt, einer Eisenbahnlinie oder entfernt davon? Wie hoch sind Bodenpreise? Wie gross sind die Zinsen, wenn das Grundstück zur Hälfte, zu einem oder zwei Drittel verschuldet ist? Wie gross ist das Vermögen des Bauern noch, wenn die Grundstückpreise um 10, 20, 30% sinken? In welcher Zeit wird die Schuld abbezahlt, wenn man bei einem Zinsfuss von 4% jährlich 5% als Amortisation leistet? usw.

Stoff bietet sich, wie man sieht, in reicher Fülle, mit diesen Rechnungen liesse sich ausserdem noch die Buchführung und Geschäftsaufsätze in natürlicher und nutzbringender Weise verbinden, so würde auch die Konzentration des Unterrichts gefördert. Damit wirtschaftliche Belehrungen auch wirklich gegeben würden und das Mass derselben auch nicht dem Belieben des Einzelnen überlassen würde, wäre es wohl empfehlenswert hiefür eine bestimmte, nicht neue, sondern durch den Lehrplan vorgeschriebene Wochenstunde anzusetzen. Dieser Unterricht in der Volksschule setzt natürlich beim Lehrer selber ein eingehenderes Verständnis für unsere wirtschaftliche Lage voraus, welches ihm das Seminar verschaffen muss; auch seine Stellung in der Gemeinde verlangt das, er darf nicht hinter dem Arbeiter und gewöhnlichen Manne des Volkes, welche für solche Dinge heute sehr häufig grosses Interesse zeigen und aus Zeitungen und in Vereinen oft viele, vielleicht häufig bloss halbverstandene einseitige Kenntnisse erlangt haben, zurückstehen. *)

*) Der Lehrer selber wird auch später nicht einseitigen, extremen Anschauungen anheimfallen, wenn man ihm im Seminar eine Anleitung und eine Übersicht der Theorien gibt. Sodann hat die Sache für ihn noch einen praktischen Wert; häufig werden Lehrer etwa als Sekretäre in Konsumvereine, Darlehenskassen, landwirtschaftliche Genossenschaften berufen. Haben sie nun von diesen Dingen gar keine Ahnung, so müssen sie von vornherein ablehnen oder kommen in Gefahr, schwere Fehler zu begehen. (Prof. Dr. Oncken, Bern.)

Es soll deshalb in Geschichte, Geographie und andern Fächern die wirtschaftliche Seite gebührend zur Geltung kommen, es werden dadurch diese Fächer selber wesentliche Förderung erfahren.

Ein Geschichtsunterricht ohne Berücksichtigung wirtschaftlicher Verhältnisse ist gar nicht denkbar, da diese in Wirklichkeit bei allen Bewegungen mitgewirkt haben; die Geschichte ist auch geeignet Licht zu werfen auf unsere Zustände, da viele neue Probleme z. B. schon bei den alten Kulturvölkern auftauchten. Ein Beispiel mag zeigen, in welcher Weise oft Erscheinungen sich wiederholen: Im 4. Jahrhundert war Athen eine Handels- und Kapitalistenstadt geworden, Politik, Rechts- und Militärwesen wurden vom Gelde beherrscht und schroffe Klassengegensätze zeigten sich; aus dieser Zeit berichtet uns Isokrates, dass „die Reichen ihren Besitz lieber ins Meer werfen wollten als den Armen geben“; als England im 19. Jahrhundert die ersten sozial-politischen Massnahmen treffen wollte, da drohten, wie wir bei Dickens lesen, „die Fabrikanten von Manchester ihre Millionen in den Ozean zu werfen, wenn man solche Gesetze erlasse.“ Man hat in der Geschichte von agrarischen Fragen zu reden, von Latifundien und Grossgrundbesitz bei den Römern und im Mittelalter, von Kapitalismus und Kornzöllen, von wirtschaftlicher Entwicklung bei den Städten; Bauernkrieg, Revolution, Gründung von Kolonien, Gesetzgebung Lykurgs und Solons, Karls des Grossen, Freiheitskampf Nordamerikas haben wesentlich wirtschaftliche Gründe, solche wirkten auch in Erscheinungen, wo man oft nicht daran denkt, wie bei Abschaffung der Sklaverei und den Hexenprozessen und vielem andern. Die erstere wird meist dem Christentum zugeschrieben, obschon jedermann weiss, dass die christlichen Völker selber noch jahrhundertlang Sklaven hielten; dass christliches Denken von bedeutendem Einfluss gewesen ist, lässt sich nicht verkennen, doch daneben kommt in Betracht, dass Sklaverei schliesslich immer unrentabel wird, sobald neben ihr die freie Lohnarbeit entsteht und dann hebt man sie auf „aus Humanität“. Hexenprozesse fanden nicht nur im krassen Aberglauben des Volkes ihren Ursprung, sondern Anhänger desselben gab es auch in höhern Ständen, was uns verständlich wird, wenn wir hören, dass das Vermögen der Gerichteten zur Hälfte dem Staat und der Kirche, zur Hälfte dem Anzeiger zufiel und dadurch vornehme Familien in Stand gesetzt wurden, ihre zerrütteten Verhältnisse zu ordnen.

Wenn auf diese Weise die Wirtschaftsgeschichte in den Bereich der Schule tritt, wobei wertvolle Streiflichter auf die Gegenwart fallen können, so ist damit das Wichtigste, was wir hier wollen, ein wirkliches Verständnis der Gegenwart, des Lebens, das uns so mächtig umflutet,

nicht erreicht; denn abgesehen davon, dass in der Schule ja überall die neueste Geschichte zu kurz kommt, was bei einer Vermehrung ihres Stoffes noch mehr der Fall sein wird, ist die Gegenwart gar nicht Gegenstand der Geschichte. Es bedarf hier noch einer andern Wissenschaft, der Volkswirtschaftslehre, die in den Kreis der Unterrichtsfächer aufgenommen werden muss.

Seminardirektor Herzog hat schon im Jahre 1898 in seiner Schrift über „Reform der Lehrerbildung“ mit vollem Recht die Aufnahme dieser Disziplin am Seminar verlangt und auch begründet; bei der Lehrplanrevision vom Jahre 1902 hat er dafür gesorgt, dass in Wettingen dies wirklich geschah. Die sehr befriedigenden Erfahrungen haben seither die Berechtigung dieses Schrittes voll bewiesen. Ich hatte vorher schon im Geschichtsunterrichte die Volkswirtschaftslehre in sehr eingehender Weise beigezogen und dies ist seit Einführung des neuen Faches auch nicht überflüssig geworden; der Geschichtsunterricht hat da keine Entlastung erfahren, was deutlich zeigt, dass jenes Fach nicht mit dem Geschichtsunterrichte verbunden werden kann. Es ist auch an und für sich wichtig genug, dass es nicht irgend einem andern Fache zu beliebiger, gelegentlicher Berücksichtigung zugewiesen werden kann, sondern wenn es wirklich etwas beitragen soll zur Bildung der Zöglinge, muss es methodisch nach bestimmten Grundsätzen gelehrt werden und im Lehrplan einen gebührenden Platz erhalten.

Die vorhandene reiche Literatur zeigt ebenfalls, dass die historische Methode nicht angeht. Entweder lässt man im Gange der Geschichte lange Unterbrechungen und Abschweifungen eintreten, oft noch in sehr gezwungener Weise und an wenig passendem Orte, wobei die Hauptsache, Verständnis der Gegenwart doch nicht erreicht wird, indem man wirtschaftliche Belehrungen an die Einwanderung der Germanen oder sonstwo anschliesst und in erster Linie Verhältnisse der Vergangenheit betrachtet, oder dann macht es ganz den Anschein, als ob man dem Schüler eine kleinere oder grössere Zahl wirtschaftlicher Begriffe und Definitionen beibringen wolle, indem man an geeigneter Stelle sagt, was man unter Produktion, Kapital, Rente, liberal, konservativ, Partikularismus, Cosmopolitismus versteht. Was man der Geographie zur Behandlung zuweist, sind meist wertvolle Kenntnisse, die für das Verständnis der Geographie selbst nötig sind. Sonst erreicht diese Art offenbar gar nichts anderes, als dass die Zöglinge später, wie noch bei vielem andern, sich gelegentlich erinnern, dass sie das „auch gehabt haben“. Mit totem Wissensballast, zusammenhanglosen, unverdauten Kenntnissen sind die Köpfe meist schon zu viel beladen.

In der Geschichtsstunde prägen sich die Schüler die Schauplätze wichtiger Begebenheiten mit Hilfe der Karte ein, man redet von der physischen Beschaffenheit der Länder und macht auf den Zusammenhang mit dem Leben der Völker aufmerksam, man behandelt die Bedeutung des Mittel- und anderer Meere, und doch ersetzt das die Geographie nicht; es wird vom Perikleischen, Augusteischen, Medizeischen Zeitalter, von Pheidias, Sophokles, Horaz, Walther von der Vogelweide, Shakespeare, Molière, vom Pantheon, Kölner Dom, Alhambra und Peterskirche, von Raphael, Rubens und Rembrandt geredet und doch geben wir damit den Schülern weder eine Kunst- noch Literaturgeschichte. Von der Volkswirtschaftslehre gilt das Gleiche; die Geschichte und noch weniger ein anderes Fach, hat Raum dafür, oder vereinigt man sie doch mit diesen, so ist es eben nicht, was es sein soll, nicht Volkswirtschaftslehre. Ferner ist nicht anzunehmen, dass alle oder doch mehrere Lehrer einer Anstalt Lust und Zeit haben, sich in diese Stoffe einzuarbeiten und sich stets auf der Höhe zu erhalten. Wenn man also in der Schule, vorab am Seminar, die Volkswirtschaftslehre wirklich will, so muss man sie als eigenes Fach mit genügender Stundenzahl einführen.

An Handelsschulen wird das Fach meist in einem Jahreskurs mit zwei Wochenstunden abgetan, wobei man doch eine Übersicht über den ganzen Stoff gibt, offenbar in der Art der Schulleitfäden; das wäre für uns einerseits zu viel, andererseits zu wenig, wir wollen da nicht nur eine Fülle von Daten, Zahlen und Begriffen, nicht ein blosses Skelett, sondern eingehende Besprechung ganz wichtiger Partien, so dass die Bildung der Zöglinge eine wirkliche Bereicherung erfährt. Es soll das Fach am Seminar deshalb in allen Klassen gelehrt werden und mit derselben Stundenzahl bedacht sein, wie die andern Realien.

Einwendungen, die man gegen die Einführung dieses neuen Faches macht, sind nicht stichhaltig. Von vornherein ist die Befürchtung hinfällig, dass es besondere Schwierigkeit biete, diese sind durchaus nicht grösser als in andern Fächern; die Verhältnisse, in denen wir leben, bieten ja viel mehr Anhaltspunkte, als z. B. vergangene Zeiten, die in der Schule auch behandelt werden. Die Schüler bringen dem Fach grosses Interesse entgegen und das Verständnis ist mindestens so befriedigend als bei irgend einem andern Stoffe. Ebenso grundlos ist die Befürchtung, dass Politik und Parteigetriebe in die Schule hineinkommen; damit hat die Schule selbstverständlich gar nichts zu tun. Der Unterricht soll weder im Dienste irgend einer Partei stehen noch von vornherein sich gegen irgend eine solche richten, es soll überhaupt ja nicht Volkswirtschaftspolitik getrieben werden, sondern Volkswirtschafts-

lehre, also eine Wissenschaft, die objektiv wie alle andern behandelt werden soll. Die Politik überlassen wir der Kunst der Staatsmänner und dem praktischen Leben und begnügen uns damit, durch jenen Unterricht Verständnis und guten Willen anzubahnen.

Viel schwererwiegend ist eine andere Einwendung: wie kann man in einer Zeit, da alles wegen Überbürdung klagt und der Ruf nach Abrüstung so allgemein ist, ein neues Fach einführen wollen? Ich kann auch diesen Einwand nicht gelten lassen, und zwar schon darum nicht, weil die Überbürdung ohne dieses Fach gerade so vorhanden ist wie mit ihm. Wir sind in Wettingen mit der Stundenzahl gar nicht ungünstiger gestellt als andere Schulen, und anderwärts hört man noch mehr über Überbürdung klagen. Die Notwendigkeit einer Entlastung ist eine Frage für sich, die selbständig mit oder ohne Volkswirtschaftslehre gelöst werden muss.

Unsere Schule vermittelt ein Lexikonwissen, möglichst viel, und eine abgeschlossene Bildung schon auf jeder Schulstufe; das glänzt vielleicht am Examen, verfliegt aber in unglaublich kurzer Zeit in Nichts. Wir wollen in der Schule immer einen gedrängten Überblick über den Wissensschatz der Menschheit geben; vor zwei- oder dreihundert Jahren, als ein Mensch wirklich das gesamte Wissen noch beherrschen konnte und als der Alleswiser als Ideal des Gelehrten oder Gebildeten galt, mochte das einen Sinn haben. Ist es heute noch möglich, und wird es in tausend oder zehntausend Jahren noch möglich sein? Unser Bildungsideal ist ein anderes geworden, und die Quantität des Wissens gibt hierbei gar nicht den Ausschlag. Wir werden mehr und mehr die enzyklopädische Bildung aufgeben und statt allen Stoff eines Wissensgebietes zu behandeln, auf die Erkenntnis des Gesetzmässigen, worauf es allein ankommt, das Hauptgewicht legen müssen. Ich erinnere hier an das, was Kerschensteiner im schon genannten Aufsatz sagt: „Die am kleinsten Stoff schon erreichbare Erkenntnis des Gesetzmässigen in Natur, Wissen und Kunst, und der durch das praktische Handeln erworbene feste, sittliche Wille, und die Anwendung dieser Erkenntnis und dieses Willens im Dienste der Volksfamilie werden in Zukunft den allseitig anerkannten Massstab für die Bildung des Einzelnen liefern. — Wer eine geschichtliche Periode, eine geographische Landschaft, eine Tier- oder Pflanzenklasse unter fleissigem Beobachten und mit einer der jeweiligen Reife entsprechenden Gründlichkeit wirklich verarbeitet hat, der hat nicht nur die Kraft, sondern auch die unwiderstehliche Lust gewonnen, andere Zeitperioden, andere geographische Landschaften, andere Tier- und Pflanzenklassen zu durchforschen.“

Man kann hier auch hinweisen auf die interessanten Versuche an den Mittelschulen Winterthurs, wo man fünf Lektionen auf vier Zeitstunden legt und den das Gedächtnis belastenden Stoff soviel als möglich reduzieren will. Sodann schleppt die Schule immer noch eine Masse Stoff aus sehr alten Zeiten und abgelegenen Gebieten aus keinem andern Grunde mit, als weil man ihn immer behandelte. Wenn es sich um einen notwendigen Bestandteil der Bildung handelt, so liegt in einer allfällig vorhandenen Überzahl von Stunden doch kein gerechtfertigter Abweisungsgrund. Wenn man will, lässt sich gewiss Raum schaffen. Wenn Unterricht und Schule auch der Stetigkeit und Ruhe bedürfen und sich nicht von den schwankenden Meinungen des Tages beeinflussen lassen sollen, so dürfen sie doch auch nicht hinter den grossen Ideen ihrer Kulturepoche zurückbleiben, sondern sollen alle Gebiete des Kulturlebens für ihre Zwecke nutzbar machen. Wir werden sicher dem beistimmen, was der Erziehungsdirektor des Kantons Aargau, Dr. Müri, im Vorbericht zu dem letzthin erschienenen Entwurf eines neuen Schulgesetzes sagt: „Zu allen Zeiten war und ist die Schule ein Spiegelbild des kulturellen Lebens eines Volkes. Sie wächst eigentlich aus dem Bedürfnis des Lebens heraus und unterliegt dem steten Wechsel der Zeitanschauungen. Sogar der Begriff der Bildung ist kein für alle Ewigkeit festbestimmter; auch er ist dem Umschwung der Tagesansichten unterworfen. Unsere Zeit des hochentwickelten Verkehrslebens, des gesteigerten Erwerbskampfes, der gewaltigen Fortschritte auf allen Gebieten der Naturwissenschaften und der Technik stellt nun an die Schule vor allem die unabweisbare Forderung, dass das Ziel der allgemeinen Volksbildung höhergestellt und dass insbesondere auf die Erkenntnis der realen Welt, auf die Erforschung der Dinge und Erscheinungen der Natur und auf alles das, was im spätern beruflichen Leben nützlich und unentbehrlich ist, mehr Gewicht gelegt werde.“

In der letzten Jahresversammlung des S. L. V. in Chur wurde beschlossen, es sei dahin zu wirken, dass überall die obligatorische Bürgerschule als Ergänzung der Volksschule eingeführt werde, da diese „nicht imstande sei, der Jugend die Bildung zu vermitteln, die in einem republikanisch-demokratischen Staatswesen jeder Mensch und Bürger, namentlich auch in politischer und volkswirtschaftlicher Hinsicht besitzen sollte.“ Unter den für diese bürgerlichen Fortbildungsschulen in Aussicht genommenen Fächern erscheint demgemäss auch die Volkswirtschaftslehre.

VI. „Der Mensch hat Bedürfnisse“, das ist der grundlegende Satz der Nationalökonomie, der allgemein bekannt ist und für niemand eines Beweises bedarf; unterscheiden muss man zwischen Existenz- und

Kulturbedürfnissen. Dann schliessen in logischer Folge die übrigen Grundbegriffe an: Gut, d. h. ein Ding, das irgend ein Bedürfnis befriedigen kann, Wert, d. h. die Eigenschaft des Gutes, ein Bedürfnis befriedigen zu können, Tauschwert, Preis, wobei die merkwürdige Erscheinung zu Tage tritt, dass Wert und Preis sehr oft gar nicht übereinstimmen, man vergleiche z. B. Luft, Wasser, Brot, Eisen, etwa mit Gold, Wein, alten Briefmarken oder Türschlössern.

Die Beschaffung der notwendigen Güter geschieht durch die wirtschaftliche Tätigkeit, die Okkupation, Produktion oder Tausch sein kann; Wirtschaft wird sie genannt, sobald sie organisirt ist, man unterscheidet hier Einzelwirtschaft, Hauswirtschaft, Gemeinde- und Staatswirtschaft, Volkswirtschaft, Weltwirtschaft. Wichtig ist die Unterscheidung von Privat- und Volkswirtschaft: letztere ist die selbständige Wirtschaft, die erstere aber ist unselbständig, denn sie hat Berührung und Zusammenhang mit andern Wirtschaften; die Volkswirtschaft ist also die eigentliche Urwirtschaft, diejenige, deren Existenz für die Privatwirtschaften vorausgesetzt wird. Wenn eine Privatwirtschaft zu grunde geht, wird die Volkswirtschaft nicht merkbar berührt; geht aber die Volkswirtschaft zu grunde, so gehen sicher alle Privatwirtschaften mit ihr unter.

Von der selbständigen, also der Volkswirtschaft, gibt es eine Wissenschaft, während sich über Einrichtung und Gang einer Privatwirtschaft nichts sagen lässt, da hier alles von individuellen Eigenschaften, von der Willkür oder dem Zufall abhängt; was beim einzelnen Zufall heisst, wird aber bei der grossen Zahl Gesetz, und ebenso hört die Willkür hier auf. Der einzelne kann auf seinem Grundstück Weizen für Menschen, Hafer für Pferde, Gras für Kühe pflanzen oder kann es brach liegen lassen; die Gesamtheit kann das nicht, oder dann nur mit den schwersten Schädigungen.

Ein anderer, den Menschen ebenso naheliegender Grundbegriff, von dem man ausgehen kann, ist der des Eigentums, der historisch variabel ist und in seiner Entwicklung fast die ganze Entwicklung der Wirtschafts- und Rechtsordnung einschliesst von der Urzeit ohne Privateigentum bis zur modernsten Zeit, wo der Eigentumsbegriff sich immer schärfer gestaltet, indem mit wachsender Kultur eine ganze Menge Objekte in denselben einbezogen werden, die früher nicht dazu gehörten, wie Wasser, Luft, Licht und dann besonders das geistige Eigentum. Andererseits verliert er seine Ausschliesslichkeit und muss sich immer mehr Beschränkungen gefallen lassen durch die Rücksichten auf öffentliche Wohlfahrt, Hoheitsrechte, Monopole und Regalien des Staates. Die Expropriation wird immer ausgedehnter, bei den Römern nur an-

gewendet ob necessitatem civitatis, bei uns dann ob utilitatem civitatis, wird sie jetzt zu gunsten von Gemeinden und sogar von Privatgesellschaften, für Starkstromleitungen z. B., erteilt. Auch Verstaatlichung von Bahnen, Banken, die Haftpflicht u. s. w. beschränken das freie Verfügungsrecht.

Die Begriffe: Vermögen, Einkommen, Ertrag und Erwerb gehören ebenfalls hieher; bei letzterem unterscheidet man den Erwerbsprozess zwischen Mensch und Natur und zwischen Mensch und Mensch, was die Juristen als originären und derivativen Erwerb, Aristoteles als *κτῆσις κατὰ φύσιν* und *κτῆσις ἀπ' ἀνθρώπων* bezeichnen. Während die Menschen als Produzenten alle einander ziemlich gleich sind, unterscheiden sie sich im privaten Erwerb so stark als möglich; das bedingt die Verschiedenheit der Gesellschaftsformationen oder der Gesellschaftsklassen in einer derselben. Der Erwerb interessirt die Menschen deshalb auch ganz besonders.

An die Besprechung der Grundbegriffe reiht sich in natürlicher Weise ein Überblick über die Formen und Stufen der wirtschaftlichen Entwicklung, wobei die Geschichte beigezogen werden kann. Wir unterscheiden da mit Aristoteles und List Stufen der Produktion: Jagd und Fischfang, Viehzucht und Nomaden, Ackerbau, Gewerbe- und Handelsstufe, oder wenn wir die Art und Mittel des Tauschverkehrs ins Auge fassen, mit Bruno Hildebrand: Natural-, Geld- und Kreditwirtschaft. Der Übergang von der Natural- zur Geldwirtschaft ist besonders beachtenswert, da er meist ganz einschneidend wirkt, was sich in der Geschichte bei Solon, dann in Rom, bei uns seit den Kreuzzügen und sonst vielfach zeigt; für Handel, Industrie und Verkehr bedeutet dieser Übergang grosse Fortschritte, auf die Landwirtschaft wirkt er in der Regel ungünstig. — Man vergleiche das Stück von Immermann im ersten Bande des Seminarlesebuches: Der westphälische Hofschulze. — In dritter Linie unterscheidet man endlich nach dem Umfang oder der Ausdehnung der mit einander in Verkehr tretenden Gemeinschaften mit Karl Bücher: die geschlossene Hauswirtschaft, die Stadtwirtschaft und endlich die Volkswirtschaft.

Diese Wirtschaftsstufen sind nicht von ausschliessender Bedeutung, d. h. keine derselben hat die frühere vollständig verdrängt, und wir finden auf den höhern alle untern immer auch noch vertreten; die moderne Volkswirtschaft enthält daher noch ein Stück Hauswirtschaft oder Eigenproduktion, ein Stück Stadtwirtschaft oder Konsumentenproduktion, ein Stück Volkswirtschaft im Sinne einer geschlossenen Staatswirtschaft, und endlich noch ein Stück Weltwirtschaft; eine Miss-

ernte in der Union steigert z. B. die Getreidepreise der ganzen Welt. Diese heterogene Mischung ist die Wurzel fast aller Probleme und Fragen unserer Wirtschaft, das schwierigste Problem ist besonders der Kompromiss zwischen Volks- und Weltwirtschaft.

Der erste Hauptteil der Volkswirtschaftslehre befasst sich mit der Produktion, mit der Beschaffung der nötigen Güter, was selbstredend das Wichtigste der ganzen Wirtschaft ist. Die Gesamtheit kann sich heute, wo die Okkupation ernstlich nicht mehr in Frage kommt, Güter verschaffen nur durch Produktion, wobei wir wieder auf einen wichtigen Unterschied zwischen Volks- und Privatwirtschaft stossen, da der Einzelne sich bekanntlich Güter durch Tausch verschaffen kann. Produktion ist ein Prozess, der sich zwischen Mensch und Natur oder zwischen Arbeit und Boden abspielt, dies sind deshalb die beiden Faktoren der Produktion: „Die Arbeit ist der Vater, die Erde die Mutter des Reichtums.“ (W. Petty.) Alle Wirtschaft ist aus diesen beiden Faktoren entsprungen und ohne sie kann es gar keine Wirtschaft geben, sie sind die Urfaktoren oder absoluten Faktoren der Wirtschaft.

Die Arbeit kann produktiv oder rentabel sein, ersteres wenn sie Güter erzeugt, letzteres wenn sie den Besitz von Gütern vermittelt. Produktivität ist ein volkswirtschaftlicher Begriff, der in einem Prozess zwischen Mensch und Natur besteht; Produzieren ist der volkswirtschaftliche auf Beherrschung der Natur gerichtete Erwerbsprozess, übrigens der einzige Weg für die Gesamtheit, sich Güter zu verschaffen, worauf eben die Selbständigkeit der Volkswirtschaft beruht. Rentabilität ist ein privatwirtschaftlicher Begriff, der in einem Prozess zwischen Mensch und Mensch besteht. Rentieren ist privatwirtschaftlicher Erwerb. Die beiden Begriffe fallen durchaus nicht immer zusammen; Getreidebau ist z. B. sicher sehr produktiv, heute bei uns gar nicht rentabel, während der gar nicht produktive Viehhandel meist sehr rentabel ist. Gute Ernten sind immer sehr produktiv, für den Landwirt häufig aber nicht rentabel.

Die Güter enthalten verschiedene Mengen von Arbeit und Boden, Brot z. B. bedarf zu seiner Erzeugung vor allem Boden und weniger Arbeit, Bücher aber brauchen sehr viel Arbeit und wenig Boden; ersteres ist bei allen Lebensmitteln der Fall, letzteres bei allen Kulturmitteln. Diese beiden Güterkategorien entsprechen den Existenz- und Kulturbedürfnissen. Gelingt es bei der Produktion Boden zu ersparen, so vermehrt sich die Menge der Lebensmittel und damit die Bevölkerung; kann man Arbeit ersparen, so wird eine grössere Menge Kulturmittel möglich, die Arbeitersparnis erzeugt höhere Kultur. Bessere Düngung

erspart Boden, Dampfmaschinen ersparen Arbeit, ersetzen sie die Arbeit von Tieren, von Pferden, dann sparen sie auch Boden. Daraus ersieht man, welche Bedeutung die Ersetzung von Holz durch Eisen und Steinkohle hat, die Ersetzung der Pferdebahnen durch elektrische, der hölzernen Schiffe durch eiserne, die Verwendung von Teerfarben statt der Pflanzenstoffe usw.

Im weiteren kann die Arbeit eingeteilt werden in mechanische und geistige, in leitende und ausführende, in selbständige und Lohnarbeit, in organisirte und nichtorganisirte, was uns wiederum auf wichtige Probleme unserer Wirtschaft führt.

In unserer heutigen kapitalistischen Produktionsweise werden mit Hilfe von Arbeit und Boden meist nicht sofort Güter zum Genusse hergestellt, sondern Produktionsmittel, mit deren Hilfe man dann erst jene Güter und zwar reichlicher und besser produziert. Es ist deshalb immer noch ein dritter Faktor zur Produktion nötig, das Kapital, das insofern jenen beiden Urfaktoren nicht gleichzustellen ist, als es erst selber aus jenen hervorgegangen ist, es ist „produziertes Produktionsmittel“. Ein richtiges Verständnis für die Bedeutung des Kapitals, für das Verhältnis von Kapital und Geld usw. ist natürlich sehr wichtig.

Historisch variabel ist auch die gesellschaftliche Form, in der Arbeit und Boden zur Produktion verwendet werden: es gab Gemein- oder Privatbesitz an Boden, die Arbeit erscheint in der Form der Sklaverei, Leibeigenschaft, Hörigkeit oder der freien Lohnarbeit.

Zur Produktion müssen die drei Faktoren zusammenwirken, das geschieht und geschah nicht immer auf dieselbe Weise, für unsere Zeit ist da vor allem die Arbeitsteilung charakteristisch, die in vier Stufen sich entwickelt hat: die Berufsbildung bei Eintritt der Stadtwirtschaft, die Berufsteilung oder Spezialisierung, die Produktionsteilung, z. B. die Zerlegung der Tuchfabrikation in die Tätigkeiten des Wollscherers, Spinners, Webers, Färbers und endlich die Arbeitszerlegung, z. B. die Zerlegung der Stecknadelfabrikation in achtzehn getrennte Manipulationen. Die internationale Arbeitsteilung endlich ermöglicht uns einzig, Produkte fremder Länder und Zonen zu bekommen; die Arbeitsteilung ist überhaupt völlig abhängig von der Entwicklung des Verkehrs. Die Vorteile derselben, die kolossale Steigerung der Produktion, die Möglichkeit, dabei Maschinen anzuwenden u. a. sind bekannt; aber auch Nachteile sind zu erwähnen, die quantitativ verminderte Geschicklichkeit des Arbeiters, seine grössere Abhängigkeit, die Differenzierung der Gesellschaft, die Anwendung von Frauen- und Kinderarbeit, und endlich geht bei

der Arbeitsteilung die Befriedigung und Freude des Einzelnen am vollendeten Werk verloren:

Der Arbeitsteilung muss immer eine Arbeitsvereinigung entsprechen; wenn die Herstellung eines Klaviers an 36, die einer Uhr an 40 Gewerbe verteilt ist, müssen offenbar auch immer soviel Gewerbe zusammenwirken, bis ein Klavier resp. eine Uhr zu stande kommt. In neuer Zeit hat sich ein eigener Stand von Leuten gebildet, der die Arbeitsteilung resp. Arbeitsvereinigung organisirt und leitet, die Unternehmer, die sich zwischen Produzent und Konsument einschoben und grosse Bedeutung erlangt haben. Von den verschiedenen Unternehmungsformen, den Einzel-, Gesellschafts- und öffentlichen Unternehmungen sind besonders die Aktiengesellschaft und die Genossenschaftsunternehmung, die Kreditgenossenschaften, Rohstoff- und Magazinvereine, Produktiv- und Absatzgenossenschaft usw. nach Bedeutung und Wirksamkeit einer eingehenden Beachtung zu unterziehen. Auf dem Gebiete der Landwirtschaft ist das Vereins- und Unterrichtswesen besonders wichtig, wichtiger als auf anderen Gebieten, wo es den Fortschritt fördert und unterstützt, während es ihn hier eigentlich hervorrufen muss. Deutschland besass im Jahre 1900 über 15,000 landwirtschaftliche Genossenschaften, deren Darlehenskassen einen Umsatz von 1 $\frac{1}{2}$ Milliarden Mark aufwiesen; die Schweiz hatte zur selben Zeit ungefähr 350 Konsumvereine und Genossenschaften mit einer Mitgliederzahl von 120,000 und einem Verbrauch von 50 Millionen.

Eine Erscheinung der neuesten Zeit sind die Unternehmerverbände, die Kartelle, Fusionen und Trusts, die in Industrie und Handel die altberühmte freie Konkurrenz beseitigen und ihren Teilnehmern, wenn möglich, die Stellung von Monopolisten verschaffen wollen. Diese Vereinigungen werden international organisirt und verfügen oft über eine Macht, welcher keine Staatsregierung gewachsen ist, die zum Schaden der Urproduzenten und Konsumenten auch ausgenützt wird. Sie greifen in neuester Zeit auf das geistige Gebiet über, Zeitschriften, Tagespresse, Theater, Verlagsanstalten kommen in die Hände von Aktiengesellschaften, die sich dann leicht fusioniren können. Die anonyme Aktiengesellschaft ermöglicht so wie so jedermann sich einzudrängen und offen oder durch Strohmann Einfluss zu üben.

Der Unternehmung im wirtschaftlichen Sinne entspricht technisch der Betrieb, wo besonders der Gegensatz von Gross- und Kleinbetrieb auffällt, ersterer verdrängt letzteren vielfach, wodurch selbständige Handwerker zu Lohnarbeitern herabsinken. Dann ist hier besonders die Anwendung der Maschine zu besprechen, die neben ihren gewaltigen

Vorteilen allerdings auch Nachteile besonders in den ersten Zeiten der modernen Industrie zur Folge hatte und deshalb bei den Arbeitern vielem Misstrauen begegnete. Der ältere Robert Peel sagt in einem Bericht ans englische Parlament: „Jene grossartigen Errungenschaften des britischen Scharfsinnes, durch die das Maschinenwesen in unseren Fabriken zu solcher Vollendung gelangt ist, drohen, anstatt zu einem Segen für die Nation, zu deren grausamsten Fluche zu werden.“ Und doch ist die Maschine selbst an den sozialen Misständen so wenig schuld als eine Pistole am Selbstmord.

Neben Arbeitsteilung und Geldwirtschaft wird die moderne Volkswirtschaft besonders durch die freie Konkurrenz charakterisirt, welche Gewerbe- und Handelsfreiheit, freie Berufswahl und Freizügigkeit umfasst. Von ihr zu sprechen bietet sich häufig Gelegenheit, da sie überall einschneidend gewirkt hat, einerseits durch riesenhaften Aufschwung der Industrie und des Handels, andererseits durch mannigfache Nachteile, die bald zu Einschränkungen derselben führten, einmal von seiten der Staatsgewalt, die sich Regalien und Monopole vorbehielt oder im Interesse der allgemeinen Wohlfahrt für einzelne Berufe von Anfang spezielle Vorschriften erliess, sodann von seiten der Unternehmer selber. Von der freien Konkurrenz gilt, was Hesiod sagt, es gebe zwei Arten von Streit, die eine sei zu loben, die andere aber verwerflich. Wird durch den Konkurrenzkampf das Geringwertige, Schlechtere unterdrückt, so ist er offenbar nützlich, doch ist eben das Schwächere nicht immer auch das Schlechtere. In Wirklichkeit verhält sich die Sache so, dass jeder Konkurrenzkampf die Eigenschaft vergrössert, mit der er ausgefochten wird: Bei den Tieren z. B. vergrössert ein Konkurrenzkampf auf Schnellfüssigkeit die Schnellfüssigkeit, ein Konkurrenzkampf auf Flügellahmheit, bei Insekten auf kleinen Inseln z. B. vergrössert die Flügellahmheit; ebenso werden auf wirtschaftlichem Gebiete Konkurrenzkämpfe, die mit Fleiss, Klugheit und Kenntnissen ausgefochten wurden, diese Eigenschaften entwickeln und vergrössern, Kämpfe aber auf Reklame, Schwindel und Pleite eben auch diese letztern. (O. Effertz.) Ferner sollten im Kampfe die Waffen einander gleich sein, in Wirklichkeit sieht es aber oft so aus, wie wenn zu einem Wettrennen der eine mit vier schnellen Pferden, der andere mit Zentnergewichten an den Füssen antreten würde. An die Stelle voller Gewerbefreiheit tritt deshalb immer mehr eine verständige Gewerbepolitik: Patentgesetzgebung, Kredit- und Aktiengesetzgebung, Arbeiterschutzgesetze speziell zum Schutze der wirtschaftlich Schwachen, Sorge für gewerbliche Bildung, für das Lehrlingswesen, Einführung obligatorischer Berufsverbände,

Schutzzölle an Stelle der Handelsfreiheit, Gesetze gegen illoyale Konkurrenz usw. Oft sind diese gesetzgeberischen Arbeiten sehr schwierig, jedenfalls sollte man dabei immer, neben der Fürsorge für die Produzenten, ohne die überhaupt keine Wirtschaft möglich ist, die Interessen der Konsumenten wahren, da der Staat damit seinem obersten Grundsatz folgt, der Sorge für die Wohlfahrt Aller.

Urproduktion, die Rohstoffe schafft, und die stoffveredelnde Industrie sind die beiden Hauptzweige der Produktion, bei der ersteren ist neben Forstwirtschaft und Bergbau besonders Ackerbau und Viehzucht wichtig, deren bedeutendste Betriebssysteme: Brennsystem, wilde Feldgraswirtschaft, Dreifelderwirtschaft, geregelte Feldgraswirtschaft, Fruchtwechselwirtschaft, freie Wirtschaft zum Teil wenigstens auch aus der Geschichte und Geographie bekannt sind. Ebenso betrachten wir die Entwicklung der Industrie vom Hauswerk, Lohnwerk und Stör zum Handwerk und den Formen der modernen Grossindustrie, dem Verlagsystem und der Fabrik, und endlich den Riesenbetrieben, die mehrere Produktionszweige vereinigen und oft noch Urproduktion und Organisation des Absatzes umfassen.

Nachdem wir so eine Grundlage gewonnen haben für das Verständnis unserer wirtschaftlichen Lage, der treibenden Kräfte, Einrichtungen und Errungenschaften unserer Zeit, wenden wir die Blicke speziell unserem Lande zu und betrachten nun die Bedeutung und die Lage unserer Landwirtschaft, deren Zusammenhänge mit Klima und Bodenbeschaffenheit, die Absatzgelegenheiten, die Alpwirtschaft, Obst-, Wein- und Gemüsebau, Forstwirtschaft, Getreideeinfuhr, Bildungswesen usw. Wir schliessen die Besprechung der Katastervermessung an, der Güterregulirungen, Bodenverbesserungen, Bodenkredit- und Hypothekarordnung, Lebensmittelpolizei, Bodenverschuldung usw. An dem Masse der letztern hängt besonders das Wohl und Wehe der ländlichen Bevölkerung, in der Landwirtschaft überragt das Verschuldungsproblem alle andern. Der Bergbau, der noch zur Urproduktion gehört, bietet Anlass zur Besprechung unserer Bodenschätze und deren Ausbeutung, des Bergwerkregales und einiger anschliessender gewerblicher Tätigkeiten, wie Töpferei, Glas-erzeugung usw.

In der Industrie hat unser Land bekanntlich eine ganz eigenartige Stellung, A. Emminghaus z. B. schreibt: „Fast nichts Äusseres unterstützte das Ringen des Schweizervolkes nach industrieller Entwicklung; tausendfältige Hindernisse traten und treten noch jetzt der schweizerischen Industrie in den Weg, sie war nie und ist heute noch nicht ein Schosskind des Schicksals — und doch: zu welchen Erfolgen ist sie

gelangt! In allen Ländern der Erde, in welche nur überhaupt das Segel oder der Dampf, der Lastwagen oder der Rücken des Kamels europäische Waren trägt, sind die Produkte des schweizerischen Gewerfleisses bekannt und geachtet; überall darf er es wagen, den Konkurrenten den Rang streitig zu machen, wenn nicht durch die Massen, so doch durch die Güte und Echtheit seiner Erzeugnisse.“ Es ist gewiss höchst interessant, den Gründen dieser industriellen Entwicklung nachzugehen und zu beobachten, wie die schweizerische Industrie es von jeher verstanden hat, sich den Verhältnissen anzupassen, die Nachteile der Binnenlage, die im Frachtwesen sich bemerkbar machen, auszugleichen, dadurch dass man vorwiegend überseeische und kostbare Rohstoffe verarbeitet und Waren liefert, die beim kleinsten Volumen die feinste und kostbarste Arbeit enthalten, wo die Frachtspesen weniger ins Gewicht fallen. (Geering und Hotz.) Eine eingehende Besprechung wird die örtliche Gruppierung der Industrie, die Bedeutung ihrer Hauptzweige, der Seiden-, Baumwollen-, Uhren- und Maschinenindustrie, besonders auch die der neueren chemischen und elektrochemischen Industrien, die Bedeutung unserer Wasserkräfte und der Auswanderung der Industrie zeigen.

Die Eigenproduktion spielt heute nur mehr eine geringe Rolle, wohl neun Zehntel aller Güter, die produziert werden, sind nicht für den eigenen Bedarf, sondern für den Markt bestimmt. Deshalb ist der Güterumlauf, der Verkehr im weitern Sinne, wovon der zweite Hauptteil der Nationalökonomie handelt, so wichtig geworden; überall hat sich zwischen Produzenten und Konsumenten der Handel eingeschoben, der infolge der weitgetriebenen Arbeitsteilung eine Notwendigkeit geworden war und dann häufig in der allgemeinen Wertschätzung sogar Urproduktion und Industrie überflügelte, ohne die er doch naturgemäss nicht existieren könnte.

Unter Bezugnahme auf Geschichte und Geographie werden wir in erster Linie eine Übersicht über die Entwicklung und die Arten des Handels geben, über die Organisation desselben in der modernen Volkswirtschaft, über Markt- und Börsenverhältnisse, und sodann die Preisbildung besprechen, die durch Zwang, wie häufig im Mittelalter oder noch unter der Regierung des Konventes in Frankreich, oder durch freien Vertrag geschehen kann, wobei dann eine Reihe wirtschaftlicher und nichtwirtschaftlicher Preisbestimmungsgründe, besonders aber Angebot und Nachfrage mitwirken. Ein interessanter Unterschied zeigt sich dabei zwischen Naturerzeugnissen und Industrieerzeugnissen oder zwischen Lebensmitteln und Kulturmitteln. Zu den letztern ist vorherrschend

Arbeit notwendig, die mit der Zahl des Volkes proportional wächst; da ausserdem die Technik die Arbeit immer ergibiger macht und hier der Konsum eher eingeschränkt werden kann, so werden im Laufe der Zeit die Preise der Kulturmittel beständig sinken. Bei den Lebensmitteln hingegen, die vorherrschend von natürlichen Bedingungen, Boden, Klima, Witterung, Fruchtbarkeit abhängen, welche mit zunehmender Bevölkerung nicht steigen, wenigstens nicht proportional, da die Bodenfläche ja eine gegebene ist und die Technik hier viel weniger stark einwirken kann, da ausserdem hier eine Einschränkung im Verbrauch viel weniger möglich ist, werden die Preise im Laufe der Zeit steigen. Bei den Industrieerzeugnissen werden im Preise auch nur die jeweils niedrigsten Herstellungskosten vergütet, bei den Nahrungsmitteln müssen aber allgemein jene höchsten Erzeugungskosten vergütet werden, die noch notwendig sind, um den letzten Teil des Bedarfes zu decken. Bis vor dreissig Jahren stiegen die Preise der Lebensmittel und damit des Grundbesitzes auch tatsächlich; dass sie seither sehr zurückgegangen sind, rührt von der kolossalen Einfuhr von Indien, Russland und Amerika her. Das wird aber nicht immer so bleiben; Russland und Indien erkaufen ihre Getreideausfuhr heute schon mit Hungersnot im eigenen Lande, und Amerika wird, besonders beim dort üblichen Raubbau, seine Produkte auch einst selber brauchen.

Der Preis führt über zur Lehre vom Geld, das erst einen allgemeinen Tauschverkehr und damit Arbeitsteilung ermöglicht; erst trat es auf in der Form des Warengeldes, Vieh, Pelze, Muscheln, goldene Ringe; dann werden im vorderasiatischen Handel des zweiten Jahrtausends vor Christus zuerst allgemein Edelmetalle verwendet, die Lyder machen die ersten Münzen und Darius stellt für sein grosses Reich die Münzeinheit her. Heute hat das Geld eine Reihe höchst wichtiger Funktionen als allgemeines Tauschmittel, allgemeiner Wertmesser, allgemeines Sparmittel und allgemeines Zahlungsmittel. Wir haben jetzt überall die staatliche Münzhoheit und das Münzregal; ausser dem Münzfuss ist besonders die Währung wichtig: die einfache, doppelte und hinkende Währung mit ihren schwierigen Problemen. Das Papiergeld sowie die Fragen über Geldwert und Geldbedarf führen über zum Kredit, durch welchen der Verkehr erst seine höchste Stufe erreicht. Ohne Kredit wäre dieser und mit ihm die Produktion abhängig von der augenblicklich vorhandenen Geldmenge, von welcher ein grosser Teil unbenützt bei den Privaten liegen würde, da ja jedermann dann immer für alle Fälle grössere Summen zu Hause haben müsste. Heute arbeitet niemand mehr ohne Kredit, wir leben also tatsächlich in einer Kreditwirtschaft; neben Licht-

seiten sind da auch Schattenseiten vorhanden, wichtig sind aber noch Einwirkungen auf den Einzelnen, von dem er Zuverlässigkeit und Pünktlichkeit verlangt, auf die Rechtsordnung in Staat und Gemeinde und auf den Weltfrieden. Die Besprechung der Kreditpapiere, des Wechsels, der Banknote, des Checks und ihrer wirtschaftlichen Bedeutung, des Depositen- und Giroverkehrs usw. führt auf eine Reihe ganz aktueller Fragen. Unsere Post will ja den Giroverkehr einführen, und wie bedeutend er anderwärts geworden ist, mag der Umstand zeigen, dass das Clearinghouse von London allein im Jahre zwei- bis dreihundert Milliarden Franken Zahlungsverbindlichkeiten durch Abrechnung ausgleicht, der Umsatz desjenigen von New-York ist ebensogross. Dass die Banken heute grosse Bedeutung erlangt haben, ist selbstverständlich, es wird da zu reden sein von Staats- und Privatbanken, besonders im Zusammenhang mit dem Banknotenmonopol, worüber das Schweizervolk verschiedenemal abzustimmen hatte und noch haben wird.

Der internationale Güterverkehr, der mit der Arbeitsteilung sich so mächtig entwickelt hat, führt uns auf die Weltwirtschaft, Weltmarkt und Weltmarktpreise und auf die wichtigen Fragen der modernen Handelspolitik: Freihandel oder Schutzzollpolitik, Agrar- oder Industriestaat, Kosmopolitismus oder Nationalismus. Einen vielbesprochenen Punkt, der schon früh die Aufmerksamkeit auf sich zog, bildet die Handelsbilanz. Je nachdem die Differenz des Geldwertes der Ein- und Ausfuhr eines Landes negativ oder positiv ist, spricht man von passiver oder aktiver Handelsbilanz und glaubte, eine passive Handelsbilanz führe sicher zur Verarmung des Volkes. Alle Kulturvölker zeigen nun eine passive Handelsbilanz, da sie nicht nur auf den Warenverkehr angewiesen sind, sondern durch andere Dienstleistungen, Unternehmungen, Kapitalanleihen, aus dem Effektenmarkt und Transitverkehr Einnahmen aus dem Ausland erhalten und damit bezogene Waren begleichen können. Es ist also Handels- und Zahlungsbilanz zu unterscheiden.

Seit dem Jahre 1750 traten England und Portugal in lebhaften Handelsverkehr miteinander, Portugal führte Bodenprodukte nach England und bekam dafür Fabrikate. Die Bilanz war für Portugal immer stark positiv und es hielt deshalb den abgeschlossenen Handelsvertrag, und mit ihm auch die meisten Nationalökonomien, für sehr günstig; und doch datirt seither der jähe Verfall Portugals. Daraus erhellt zweierlei: einmal, dass man über die Bedeutung von Export und Import noch gar nichts weiss, wenn man nur deren Geldwert kennt, Geld und wirkliche Güter sind eigentlich so verschiedene Dinge, dass der Wert der letztern gar nicht durch Geld ausgedrückt werden kann; der Bequemlichkeit

halber tut man dies doch und kommt dann bisweilen zu einer ganz falschen Rechnung. Und andererseits zeigt sich wieder der so wichtige Unterschied zwischen Bodenerzeugnissen und Industrierzeugnissen. Landläufig glaubt man sehr oft, die Ausfuhr der ersteren sei vorteilhaft, da komme alles aus dem Boden und der Gesamterlös bleibe dem Lande, das so immer reicher werde. Man weist dann etwa auf Italien hin, das trotz seiner Fruchtbarkeit und seines günstigen Klimas nicht imstande ist, seine Bewohner zu ernähren!

Endlich bietet sich hier Gelegenheit, von den Wirtschaftskrisen zu reden, die man meist der Überproduktion zuschreibt. Solange aber noch Tausende von Menschen Mangel an allen möglichen Dingen leiden, kann man eigentlich doch nicht von Überproduktion reden, es ist in Wirklichkeit eine Überfüllung des Marktes. Daraus ersieht man die Bedeutung der Höhe des Arbeitslohnes, der allein den Leuten ermöglicht, die produzierten Güter zu brauchen, der also offenbar für das Kapital selbst sehr notwendig ist, da das Kapital ohne Konsumtion ebensowenig existieren kann wie ohne Produktion; und weiterhin ersieht man hieraus die Wichtigkeit einer Organisation der Produktion, Unternehmerverbände, Kartelle können hier sehr günstig wirken, wenn sie ihre Macht nicht in anderer Weise zu Ungunsten der Konsumenten oder Produzenten geltend machen. Die Regelung des Kartellwesens ist deshalb ein wichtiges, aber auch sehr schwieriges Problem; der deutsche Juristentag hat sich neulich in Innsbruck zum zweitenmal damit befasst, und wiederum ohne Resultat.

Bei keinem Lande der Erde spielt der Aussenhandel eine solche Rolle und ist die Volkswirtschaft mit dem Weltmarkt so innig verbunden wie bei der Schweiz. Im Jahre 1903 betrug die Einfuhr von Waren 1196 Millionen und die Ausfuhr 888 Millionen, auf den Kopf der Bevölkerung berechnet beträgt die Aussenhandelssumme 595 Fr., womit die Schweiz alle andern Länder weit übertrifft; in Deutschland trifft es nur 211, in Frankreich 207, in Italien 83, in Österreich 77 Fr., und selbst England mit 469 Fr. bleibt hinter ihr zurück. Die Hälfte ungefähr des Gesamtbedarfs an Subsistenzmitteln aller Art bezieht die Schweiz vom Ausland und gibt etwa einen Drittel der gesamten Güterproduktion an dasselbe ab; bei allen andern Ländern macht die Produktion für den eigenen Bedarf das zehnbiszwanzigfache des Importes und des Konsums fremder Waren aus. Man ersieht hieraus unsere Abhängigkeit vom Welthandel und die Bedeutung des Freihandels und der Handelsverträge speziell für uns zur Genüge.

Die Gründe der hohen Handelsziffern sind leicht einzusehen: Rege industrielle Tätigkeit bei fast völligem Mangel an Rohstoffen, Erzeugung

hochwertiger Luxusprodukte und als Kehrseite davon Mangel an einer ganzen Reihe gewöhnlicher Bedarfsartikel, die man also einführen muss.

Instruktiver als die absoluten Handelsziffern ist deren Untersuchung im einzelnen; es macht natürlich einen bedeutenden Unterschied aus, ob die Ein- und Ausfuhr aus Rohstoffen, Fabrikaten oder Lebensmitteln besteht, ferner welcher Anteil der Exportsumme wirklich unserer Wirtschaft zugute kommt und welcher für bezogene Rohstoffe weitergeht. Der Käse z. B. entstammt ganz unserer eigenen Wirtschaft, die ganze Exportsumme verbleibt ihr auch; bei den Seidenstoffen muss man aber 60 bis 80 % abrechnen für die von aussen bezogenen Rohstoffe. Wenn im Jahre 1900 für 110 Mill. Seidenstoffe exportirt wurden, so betrug der reale Anteil der Schweiz doch bloss 38 Mill., dieser Export reicht also trotz seiner hohen Ziffer an den von Käse mit 43 Mill. nicht heran; am günstigsten erscheint die Stickerei mit einem realen Anteil von 83 Mill., dann die Uhrenindustrie mit 68 Mill. usw. Ferner ist zu beachten, dass 50 Mill. Franken, die voll unserer Arbeit zukommen, für uns doch einen viel grössern Gewinn bedeuten als 50 Mill., die wir aus Bodenerzeugnissen lösen; wenn für den exportirten Käse zwar Getreide eingeführt wird, bleiben Gewinn und Verlust gleich; anders steht es, wenn aber dafür Tabak, Alkohol, wertlose Modeartikel oder auch Textilprodukte bezogen werden; wie denn auch 80 Mill., die wir an Deutschland für Kohlen und Roheisen entrichten, ganz anders zu beurteilen sind, als die 70 Mill. für deutsche Textilfabrikate.

Wir betrachten auch im einzelnen noch die verschiedenen Bezugs- und Absatzgebiete der Schweiz, wodurch wir interessante Aufschlüsse erhalten über unsere Beziehungen zu den übrigen Völkern und Staaten und werden noch kurz das Konsularwesen, die Ausstellungen, den innern Handelsumsatz, Konsumvereine und das kommerzielle Bildungswesen behandeln.

Die Bedeutung des Zollwesens und der Handelspolitik haben wir schon berührt; gerade in den letzten Jahren hat sich unser Volk sehr um diese Verhältnisse interessirt, es müssen alle Bürger dabei mitwirken, wenn hier auch sehr schwierige Fragen zu lösen sind. Aufklärung tut also doppelt not. Wir betrachten das Wesen der Zölle, ihre Entstehung und Entwicklung, den wichtigen Unterschied der Finanz- und Schutzzölle, die Bedeutung der letztern für starke, alte Industrien und für neu entstehende, für grosse, wirtschaftlich selbständige Länder und für kleine, sodann die Handelsverträge: Meistbegünstigungsverträge, Tarifverträge, das System des autonomen Doppeltarifes; wir verfolgen die Zollpolitik

besonders seit 1848, die Napoleonische Handelsfreiheit, die Umkehr zum Schutzzoll, den Tarif Mélines und die von Deutschland inaugurierte Politik der mitteleuropäischen Handelsverträge. Es kann sich anschliessen eine Übersicht der Organisation der Zollverwaltung, der Zolltechnik, eine Besprechung der Ein- und Ausfuhrzölle, Wert- und Gewichtszölle, Brutto- und Nettoverzollung, des Freipass- und Veredelungsverkehres, der Rückzölle und Exportprämien.

Wie wirtschaftlich durch den Handel, wird die Güterzirkulation technisch durch den Verkehr im engern Sinne, d. h. durch die Verkehrsmittel besorgt: durch Strassen, die neben den Eisenbahnen besonders im Gebirge grosse Bedeutung erhalten haben, Schifffahrt und Kanäle, denen man auch bei uns wieder grosse Beachtung schenkt, durch die Eisenbahnen mit Dampf und Elektrizität, durch Postwesen, Telegraph und Telephon. Trotz der vielen Gebirge ist der Verkehr in der Schweiz wegen der günstigen Beschaffenheit der Alpen verhältnismässig leicht, und so bildet sie ein ganz bedeutendes Durchgangsband für den Weltverkehr. Natürlich sind da die Fragen der speziellen Verkehrspolitik und des Tarifwesens von besonderer Bedeutung, selbstverständlich auch für den internen Verkehr; das bildete ja einen Hauptgrund der Verstaatlichung. Wir werden auch die Anschlüsse der Schweiz an den Weltverkehr, an die überseeischen Verkehrslinien nicht ausser acht lassen. Die Schweiz bildet den Ausgangspunkt und den ständigen Sitz einer Reihe von internationalen Vereinbarungen; wir finden in Bern die Bureaus für den Weltpostverein, die Telegraphenverwaltungen, das Zentralamt für den internationalen Eisenbahntransport, für den Schutz des gewerblichen und künstlerischen Eigentums, und endlich in Basel ein internationales Arbeitsamt. Zum Schlusse mag hier des Fremdenverkehrs gedacht werden, der allerdings wichtig, doch meist in seiner Bedeutung überschätzt wird.

Da heute nur ein geringer Teil der Güter für den Selbstbedarf produziert wird, die meisten vielmehr infolge der Arbeitsteilung für den Markt bestimmt sind, da also eigentlich die Gesamtheit für die Gesamtheit produziert, bildet die Frage der Güterverteilung unter die verschiedenen Glieder der Gesellschaft einen wichtigen Teil der Nationalökonomie. Gewöhnlich interessirt es jeden Einzelnen am allermeisten, welchen Anteil er am Gesamteinkommen hat. „Die soziale Frage ist nichts anders als das Problem der richtigen Verteilung der wirtschaftlichen Güter unter alle Mitglieder der Gesellschaft.“

Diese Verteilung kann eine freie, individualistische sein, also durch Vertrag geschehen, oder dann eine sozialistische mit gesetzlicher Rege-

lung derselben. Unsere freie Verteilung ist weder eine gleiche, noch erfolgt sie nach Bedürfnissen, noch nach den Leistungen, sondern nach den Machtverhältnissen der verschiedenen Klassen. Man unterscheidet gewöhnlich vier Arten von Einkommen: Grundrente, Kapitalzins, Unternehmergewinn und Arbeitslohn. Sie beruhen darauf, dass der Besitzer von Boden, von Kapital, von Arbeitskraft die Macht hat, jemand diesen Boden, dieses Kapital oder diese Arbeitskraft zur Benutzung zu überlassen oder ihn davon auszuschliessen; Zins, Lohn und Rente sind also ein Entgelt für die Überlassung von Boden, Kapital usw. und ebenso ist der Unternehmergewinn ein Entgelt für die Übernahme des Risikos durch den Unternehmer. Im Mittelalter hatte die Kirche den Christen verboten, Zins zu nehmen, da nahmen die Juden Zins und die Christen fanden rasch im Rentenkauf einen Ausweg. Heute hat der Staat ein Maximum des Zinsfusses festgesetzt, infolge des jetzt allgemein anerkannten Grundsatzes, dass der Staat im allgemeinen Interesse speziell für die wirtschaftlich Schwachen eintreten müsse.

Die Höhe der Rente, des Zinses, des Lohnes richtet sich nach den gewöhnlichen Preisbestimmungsgründen, nach Angebot und Nachfrage, weshalb man ja auch von Geldmarkt und Arbeitsmarkt spricht. Beim Arbeitslohn, der als Naturallohn, Geldlohn, Gewinnbeteiligung, als Zeit-, Stück-Akkordlohn erscheint, zeigen sich zwei Besonderheiten: da die Arbeitsleistung vom Menschen nicht zu trennen ist, entsteht trotz des freien Arbeitsvertrages doch eine persönliche Abhängigkeit des Arbeiters vom Arbeitgeber; und da der Lohnarbeiter gewöhnlich kein Kapital besitzt, von dem er leben könnte, muss er zu den ihm gebotenen Bedingungen Arbeit nehmen, um eine wenn auch sehr dürftige Existenz zu fristen. Letzteres gilt nur solange allerdings, als der Arbeiter dem Arbeitgeber isolirt gegenübersteht. Hier nimmt die moderne „Arbeiterfrage“ ihren Ausgangspunkt, mit dem staatlichen Arbeiterschutz und der Arbeiterversicherung einerseits und der Organisation der Arbeiter in Gewerkvereinen andererseits. Da durch die Konkurrenz immer mehr schwächere Produzenten beseitigt werden und die übrigbleibenden sich schliesslich leicht durch ein Kartell vereinigen können, haben die Güterpreise vielfach die Tendenz, sich den Monopolpreisen zu nähern, und aus dem gleichen Grunde herrscht dann auf dem Arbeitsmarkte das Monoon, d. h. die Arbeitslöhne sinken. In der sogenannten „Verelendungstheorie“ hat man dem Kapitalismus überhaupt die Tendenz zugeschrieben, den Mittelstand zu vernichten, einige wenige übermässig reich zu machen, die Massen aber ins Elend zu stürzen. Staatliche und andere Massnahmen können dem entgegenwirken: Koalition der Arbeitenden, Klein-

maschinen, Gewerkschaften, Konsumvereine, Strike, Sparkassen usw. Alles das hat bereits so günstig gewirkt, dass heute von jener Theorie nicht mehr die Rede sein kann, es hat sich tatsächlich ein neuer zahlreicher Mittelstand gebildet, was die Statistik nachweist. Immerhin sind wir entfernt in mancherlei Richtungen von dem, was man als Ziel einer richtigen Einkommensverteilung bezeichnen muss: dass nämlich das Einkommen auch der untersten selbständigen, d. h. sich selbst ernährenden Klasse ihnen ein gesichertes menschenwürdiges Dasein gewähre, dass möglichst viele Mittelstufen von der untersten zur obersten führen, damit das gegenseitige Verständnis und die Einheit des Volkes gewahrt bleibe, dass ein Emporsteigen auf eine höhere Stufe durch die dazu Geeigneten möglich und leicht ist, also eine unbehinderte soziale Auslese bestehe, und endlich, dass die einmal erreichte Höhe des Einkommens gesichert sei, bei den untern Klassen also durch Versicherung für den Fall der Arbeitslosigkeit. (C. J. Fuchs.)

Die Bedeutung der heute in allen Kulturstaaten herrschenden sozialpolitischen Richtung einmal gegenüber dem „freien Gehenlassen des Manchestertums“, sodann gegenüber den utopistischen sozialistischen Systemen zeigt sich hieraus. Die sozialpolitischen Massnahmen des Staates, die überall das allgemeine Interesse auf sich ziehen, verdienen eingehende Besprechung: Vor allem die Arbeiterschutzgesetzgebung, deren Entwicklung einen wichtigen Teil der neuesten Geschichte einschliesst, deren Entstehung in England aus hygienischen, in Deutschland aus militärischen und in der Schweiz aus pädagogischen Gründen, den Umfang derselben, sodann die internationale Arbeiterschutzgesetzgebung, die von der Schweiz angeregt wurde, wo auch im nächsten Jahre ein Kongress der bedeutenderen Staaten bindende Vereinbarungen treffen will. Man betrachte die Folgen dieses Arbeiterschutzes nicht nur für die Arbeiter, sondern die Industrie selber. Für uns ganz speziell wichtig sind dann die Arbeiterversicherungen gegen Krankheit, Unfall, Alter, Arbeitslosigkeit usw. Durch solche gesetzliche Massnahmen sollen die arbeitenden Klassen auch zu einer Teilnahme an unserm heutigen politischen Leben herangezogen werden, dass sie nicht mehr den völligen Umsturz unserer Gesellschaftsordnung im Auge haben, sondern im Rahmen derselben eine Besserstellung anstreben.

Man kann die soziale Frage, die in Deutschland auf den Gymnasien meist ziemlich eingehend zur Besprechung kommt, auch vom historischen Standpunkte aus anfassen. Von sozialen Misständen ist da häufig die Rede, in der Geschichte Athens, Roms, im Bauernkrieg usw. Sodann hört man von sozialen Reformen bei Solon, Peisistratos, Servius, den

Gracchen, in der römischen Kaiserzeit usw. Dann gab es zu allen Zeiten auch Programme und Theorien über die Einrichtung eines Idealstaates. Die Lehre der heutigen Sozialisten, dass „der gerechte Verkehr derjenige sei, wo auf beiden Seiten gleichviel Arbeit ausgetauscht werde“, ist sehr alt, schon Pythagoras und Plato stellten diesen Satz auf. Letzterer sagt z. B.: „Es ist gerecht, dass derjenige, der viel gearbeitet hat, viel erhalte und dass derjenige, der wenig gearbeitet hat, wenig erhalte. Wie sich derjenige, der viel gearbeitet hat, verhält zu demjenigen, der wenig gearbeitet hat, so soll sich das Mehr zu dem Weniger verhalten.“ Der Satz ist von Aristoteles überliefert worden.*) Plato hat einen nach ethischen Gesichtspunkten organisirten, aristokratischen Sozialstaat im Auge. Im Mittelalter gab es sozialistische Systeme mit religiösem Charakter, die Utopia des Thomas Morus, Kommunismus im Urchristentum, bei Husiten und Wiedertäufern; bekannt ist auch die soziale Revolution unter der Herrschaft des französischen Konventes und das Staatsideal Robespierres nach dem Vorbilde von Sparta. Die modernen Sozialisten wollen Abschaffung der Klassenherrschaft, zu dem Zwecke Überführung der Produktionsmittel in Gemeingut der Gesellschaft, Beseitigung der individualistischen Wirtschaft mit ihrer Planlosigkeit und dafür staatliche Regelung der Produktion. Eine solche Staatsordnung, die Bismarck „ein von inappellablen Demagogen regirtes Zuchthaus“ genannt hat, würde in ihrer Durchführung offenbar die schwersten Schädigungen unserer Kultur mit sich bringen, wenn andererseits die Bedeutung und die Wirksamkeit der sozialistischen Kritik an unserer Gesellschaftsordnung zugegeben werden muss. Aus der ganzen Darlegung wird sich schliesslich ein Gesellschaftsideal ergeben, das die Mitte hält zwischen dem unbeschränkt egoistischen Individualismus und dem sozialistischen Zwangsstaate. Die Lösung der sozialen Frage muss bestehen in einem Kompromiss zwischen Sozialismus und Kapitalismus, in einem Ausgleich der Gegensätze zwischen Kapital und Arbeit durch eine langsame Einfügung sozialistischer Gedanken in das Gebäude des kapitalistischen Wirtschaftssystemes, der schon erwähnten Massnahmen wie Arbeiterschutz, Arbeiterversicherung, Verstaatlichung, Genossenschaftsbildung usw.

Schmoller sagte in einem Vortrag über das Maschinenzeitalter: „Die Menschen, die Parteien, die Klassen haben die neuen Lebensordnungen für die richtige Benützung des Hauses noch nicht gewonnen; sie streiten sich um die Räume, während sie einsehen sollten, dass sie in

*) Aristoteles selbst ist anderer Meinung, indem er behauptet, nicht Gleichheit, sondern Verhältnismässigkeit, die öffentliche Wohlfahrt sei die Gerechtigkeit: τὸ δίκαιόν ἐστι τὸ κοινῇ συμφέρον.

erster Linie zugleich besser, gesitteter und klüger werden müssen, um die neuen Einrichtungen richtig zu benutzen. Wir müssen das neue Geschlecht für das neue Wohnhaus erziehen.“ Und Treitschke meint, „Ehrfurcht vor dem Vaterlande, Ehrfurcht vor dem, was Staat und Gesellschaft geleistet haben, müssen treten an Stelle des Wahnbildes einer geniessenden, geldzählenden Menschheit“. Die Lehre vom Einkommen bietet den besten Anlass, dem Schüler eine richtige Wertschätzung der Arbeit und des Geldes naheulegen. Schon Adam Smith hat für die Volkswirtschaft den Satz festgestellt, dass das Einkommen in Wirklichkeit nicht in Geld bestehe, sondern in Gütern; Geld ist nur das Rad, das die Güter umtreibt und jedem seinen Anteil zuführt. Die Menge der Güter, die ein Volk zu brauchen hat, machen seinen Reichtum aus; die Güter laufen nie dem Gelde nach, sondern das Geld den Gütern. Das Geld hat nur privatwirtschaftlich Wert, insofern, als der Einzelne in der Gesellschaft dafür die Arbeit anderer oder deren Früchte sich erwerben kann. In der Wüste könnte der Mensch aber mit dem grössten Haufen Gold verhungern, und für ein Volk kann Reichtum an Geld oft sehr verhängnisvoll wirken, wenn damit Rückgang der Produktion verbunden ist. Spanien zeigt das, welches trotz der grossen amerikanischen Gold- und Silberschätze auf Kupferwährung und allgemeines Elend herunterfiel. Ein Volk, das reich werden will, muss dafür sorgen, dass möglichst viel Güter produziert werden und dass jeder Volksgenosse in den Besitz derselben gelangen kann.

Unsere Zeit huldigt ganz allgemein dem Mammonismus, d. h. der Wert aller Dinge wird sofort in Geldwert umgesetzt, nach letzterm wird alles bemessen, es scheint das höchste Gut zu sein; in der Volkswirtschaft muss das immer verhängnisvoll wirken. Man kann den Wohlstand eines Volkes nicht in einer Geldsumme ausdrücken, eine solche hat höchstens relativen Wert. Ändern sich durch Goldzufluss z. B. plötzlich die Preise sehr stark, so kann der Geldwert des Nationalreichtums aufs doppelte steigen, während das Volk tatsächlich gar nicht mehr besitzt, als vorher. Wir haben schon gehört, dass es zur Beurteilung von Export und Import nicht genügt, die betreffenden Geldsummen zu kennen; dasselbe gilt von der Produktion oder Konsumtion der einzelnen Menschen. Meist beurteilt man die Menschen einfach nach dem, was sie verdienen, natürlich in Geld ausgedrückt; die Bedeutung von Theaterstücken wird nach den Kasseneinnahmen gemessen, die von Schriftstellern nach ihren Honoraren. George Meredith, der als Befürworter einer „Ehe auf Zeit“ auftritt, will die Kinder aus einem Versicherungsfonds erziehen lassen; es braucht also zur Erziehung bloss Geld! Wie oft werden

Kinder gezüchtigt, wenn sie aus blossem Missgeschick Geldwert verderben, während man ihnen wirklich schlimmes, wenn es nichts kostet, durchgehen lässt! In Götz Krafft weiss der Pastor seinem zur Universität abgehenden Sohne als Quintessenz aller Lebensweisheit nichts anderes zu sagen als: „Sei fleissig und gib nicht zu viel Geld aus!“ Fleiss und Sparsamkeit in der Erzeugung oder Konsumtion von Gütern sind volkswirtschaftliche Tugenden, Fleiss und Sparsamkeit in der Erzeugung oder Konsumtion von Geldwert sind sozial ganz gleichgültig, haben höchstens privatwirtschaftlich Wert. Allgemein glaubt man auch, es sei gleichgültig, ob ein Vermögen von 1000 Fr. in Getreide, Schuhen, Grundbesitz, Banknoten, Gold, oder sonst etwas besteht, obschon sehr leicht zu sehen ist, dass hier die grösstmöglichen Unterschiede vorliegen: mit dem Getreide kann ich mein Leben fristen, das ist offenbar sehr wertvoll, Schuhe erhöhen mein Wohlbefinden, sind also offenbar weniger wertvoll; beide können einmal gebraucht werden, Boden aber bleibt und liefert bei richtiger Arbeit Jahr für Jahr die wertvollsten Güter; Banknoten haben an und für sich gar keinen Wert, Gold hat wohl solchen, ist aber sehr leicht zu entbehren, beide nützen mir nur, wenn andere Leute dafür für mich arbeiten. — Sagt jemand ein Wort von einer geistigen Abhängigkeit der Schweiz z. B. von Deutschland, so geraten viele Leute in höchste Aufregung, die anderseits z. B. eine Post- oder Zollunion mit leichtem Blut hinnehmen würden, offenbar weil dabei einiger Vorteil in Geld zu erhaschen ist; und doch ist eine wirtschaftliche Abhängigkeit sehr gefährlich. Werden unproduktive Auslagen gemacht, tröstet man sich etwa damit, das Geld gehe nicht verloren, es bekommt es wieder jemand; natürlich geht nicht das Geld verloren, sondern die Arbeit, mit der man etwas nützlich hervorbbringen könnte. Statt einer teuren Flusskorrektion will man mit den Summen das gefährdete Land kaufen und es der Verwüstung überlassen!

Massgebend für die Volkswirtschaft ist nicht das Geld, sondern allein Arbeit und Boden, die Güter hervorbringen, und darnach ist vor allem auch das Einkommen zu berechnen. Das Altertum, dessen einfachere Verhältnisse viel durchsichtiger waren, misst, wie Beispiele bei Herodot und Cicero zeigen, häufig Dinge nach der aufgewendeten Arbeitszeit. Karl Marx hat dann besonders wieder als Wertmesser der Güter auf die in denselben enthaltene Arbeit hingewiesen. Ebenso wichtig ist auch der Boden. Wer ein Gut konsumirt, konsumirt damit Arbeit und Boden; er beherrscht den Boden, wo das betreffende Gut gewachsen ist, und die Menschen, die es hervorgebracht haben. Horaz sagt dies in einer vielzitierten Stelle, Ep. II. 2. 160:

Qui te pascit ager, tuus est, et vilicus Orbi,
 Cum segetes occat tibi mox frumenta daturas
 Te dominum sentit

d. h. der Acker, dessen Früchte du genieusst, ist — in Wirklichkeit, volkswirtschaftlich — dein Acker, — juristisch mag er dem Eigentümer oder dann vielleicht dessen Gläubiger gehören, — und der Mann, der Güter erzeugt, die du nachher geniessen wirst, weiss wohl, dass du sein Herr bist.

Wer Kulturmittel konsumirt, die viel Arbeit enthalten, beherrscht damit in letzter Linie alle die Menschen, die diese Güter produziert haben und also für jenen gearbeitet haben. Es sind dies riesige Massen; wie viele Menschen mussten arbeiten, alle Erdteile und alle Zeiten seit Kolumbus hindurch, bis nur der Einfachste unter uns heute seine Nahrung und Kleidung hat! — Wer viel Lebensmittel konsumirt, nimmt dadurch einen grossen Teil des Volksbodens in Anspruch, auf dem natürlich nicht ein anderer existiren kann. Die grössere Kultur eines Menschen geht also auf Kosten der Freiheit, die grössere Sättigkeit auf Kosten des Lebens der übrigen Individuen. Das Einkommen einer Person gibt also eigentlich an, wie viel diese Person die Gesellschaft an Arbeit und Boden, an Freiheit und Leben kostet. Und es erwächst ihr daraus offenbar die Pflicht, der Gesellschaft ebensoviel Arbeit zu leisten, als sie bezieht, und ein ebenso nützlich Glied derselben zu sein, wie ein anderer mit demselben Nahrungsmiteleinkommen sein könnte.

Soll ein erspriessliches, für alle Teile der Gesellschaft befriedigendes Auskommen und Zusammenleben erzielt werden, muss man ausserdem auch noch die Qualitäten der in den Gütern enthaltenen Arbeit beachten, ihre grössere oder geringere Gefährlichkeit, Ehrenhaftigkeit usw. Wer Güter konsumirt, konsumirt und beherrscht nicht nur die Arbeit und den Fleiss des Arbeiters, sondern auch dessen Gesundheit, eventuell dessen Leben und Ehre. Hätte man jedesmal beim Gebrauch eines Phosphorzündhölzchens daran gedacht, dass es nicht nur einen kleinen Teil eines Rappens, dass es vielmehr Arbeit gekostet hat und dass an ihm ein wenn auch minimier Teil des Lebens und der Gesundheit eines Arbeiters klebt, so hätte man die Fabrikation dieser Hölzer sicher früher verboten und damit viel Elend verhütet. Die Leute schmücken sich mit Spitzen, Perlen, Diamanten und Gold, alles bewundert das und rechnet nach, was es gekostet haben mag; niemand denkt an das schwindsüchtige Mädchen, das die Spitzen geklöppelt hat, an den ertrunkenen Fischer und das Elend seiner Familie, niemand an die Misshandlungen der Negersklaven in den Gold- und Diamantfelder! Wie viel Leben und

Gesundheit steckt in den Kohlen, womit wir unsere Wohnungen heizen; wie viel Misshandlungen und Unglück kosten die Gummireifen der Automobile! In den Seefischen, überseeischen Produkten, in Konfektionsartikeln steckt sehr viel Leben, Ungerechtigkeit und Unmoral! Die Existenz eines Menschen erhebt sich also auf dem Fundament einer grössern oder geringern Menge von Arbeit, Schweiss, Leben, Gesundheit und Ehre anderer Menschen. Selbst gebildete Leute glauben aber diesen gegenüber ihre Pflicht voll getan zu haben, wenn sie alles bezahlen, was sie brauchen, und bedenken nicht, dass jedes Menschenleben etwas schlechthin Einziges und Unersetzliches ist. (O. Effertz.)

Da die modernen Steuern vom Einkommen und Vermögen erhoben werden, so lässt sich hier eine Besprechung des Steuerwesens anschliessen, der direkten, indirekten und Progressivsteuern, der Taxen usw., wobei man auf den wichtigsten Teil der speziellen Staatswirtschaftslehre kommt.

Der vierte Hauptteil der Volkswirtschaftslehre handelt vom Güterverbrauch, dem Ausgangspunkt sowohl wie Endpunkt der Wirtschaft. Es handelt sich da um den Gesamtkonsum des Volkes und um die Verteilung desselben auf die verschiedenen Klassen; weiterhin ist dann wichtig die sogenannte Bevölkerungsfrage, d. h. die Frage, wie die steigenden Bedürfnisse einer vermehrten Bevölkerung auf demselben Territorium befriedigt werden können. Der Konsum nimmt nicht nur absolut zu, entsprechend der höhern Bevölkerungszahl, sondern auch relativ, d. h. beim Einzelnen. Es ist dies besonders der Fall bei den Kulturmitteln, wie z. B. die Verwendung des Eisens zeigt, und bei den Genussmitteln, weniger gestiegen ist der Verbrauch von Getreide. Karl Marx hat die Behauptung aufgestellt, dass zwei Drittel der nationalen Produktion von einem Fünftel der Bevölkerung verbraucht werde. Das ist nicht richtig. Nahrung, Kleidung und Wohnung als Existenzbedürfnisse des Kulturmenschen finden sich in allen Klassen. „Je ärmer eine Familie ist, ein umso grösserer Teil ihrer Gesamtauslagen fällt auf die Nahrungsmittel.“ Die Lebenshaltung der Massen ist sicher gestiegen, es gilt dies aber speziell von den Nahrungsmitteln; die kolossalen Ausgaben für Tabak und Alkohol zeigen es, was allerdings nicht ausschliesst, dass immer noch einzelne, und besonders Kinder Hunger leiden müssen. Die Wohnungen hingegen sind, hauptsächlich mit dem Anwachsen der Grossstädte, zu einem grossen Teil ungenügend. Interessant sind Vergleiche zwischen verschiedenen Ländern: Die an Zahl kleinere amerikanische Arbeiterfamilie bewohnt durchschnittlich 6 Zimmer, die englische 4,2, die französische 4, die belgische 3,5 und die deutsche nicht einmal 2; unter 100 Familien wohnen in den

Vereinigten Staaten nahezu 20, in Deutschland nur etwa 5 im eigenen Haus. Und endlich ist in den untern Kreisen des Volkes der Gebrauch von Kulturmitteln, Kleidern, Wäsche, Büchern usw. ein ganz ungenügender, so dass diese Leute nur zu oft gar keinen Anteil an unserer Kultur haben. Zeit und Fähigkeit zu geistiger und sittlicher Entwicklung fehlt ihnen. In frühern Perioden hatte häufig das ganze Volk viel mehr Anteil an den geistigen Gütern, und es ist sicher eine Lebensfrage für die Weiterentwicklung unserer Kultur, sie allen Volkskreisen soweit als möglich zugänglich zu machen. Man vergleiche was Schmoller sagt: „Der letzte Grund aller sozialen Gefahr liegt nicht in der Dissonanz des Besitzes, sondern der Bildungsgegensätze.“ Man ersieht, welche Aufgabe der Schule und Erziehung zur Lösung der sozialen Frage zufällt!

Die Regelung der Konsumtion geschieht durch Spar- und Versicherungsanstalten: Sparkassen, Versicherung gegen Feuerschaden, Hagel, Krankheiten, Gefahren des Transportes, Lebensversicherungen usw. Man unterscheidet staatliche und private Anstalten, bei letztern wieder Aktiengesellschaften und Gegenseitigkeitsanstalten usw.

Zum Schlusse gibt man meistens einen historischen Überblick über die volkswirtschaftlichen Systeme. Abgesehen vom Altertum, wo man sich sehr viel mit wirtschaftlichen Problemen beschäftigte, wie die Werke des Plato, Xenophon, Thukydides und vor allem des Aristoteles zeigen, kann von Nationalökonomie oder einem volkswirtschaftlichen Systeme erst die Rede sein, seit wir eine Volkswirtschaft haben, also seit der Zeit des Absolutismus, der das Merkantilsystem aufstellte, welches unter Colbert seine vollkommenste Ausbildung fand. Da man annahm, dass der Reichtum einer Nation in Geld, in Edelmetall bestehe, unterstützte man den Bergbau auf Gold und Silber, die Exportindustrien und den Handel. — In der Zeit der Aufklärung, als der Ruf: „Rückkehr zur Natur“ alles beherrschte, entstand durch Quesnay das System der Physiokraten, nach welchem die Natur die einzige Güterquelle und Grundlage alles Reichtumes ist, weshalb Urproduktion, Ackerbau nun in den Vordergrund traten. — Die Einseitigkeit dieser Anschauung rief einem dritten System, dem Industriesystem von Adam Smith, mit dem die wissenschaftliche Nationalökonomie ihren Anfang nimmt. Nach ihm ist die Arbeit Quelle aller Güter und alles Reichtumes, weshalb er Arbeitsteilung und freie Konkurrenz verlangt. — Seine Lehre fand Weiterentwicklung im wirtschaftlichen Liberalismus oder Manchestertume, das im freien Spiele aller Kräfte das Heil erblickte und zu einer allgemeinen Harmonie zu gelangen hoffte. — Im Laufe der Zeit erwies sich dieses System als unhaltbar, und es wurden im Gegensatz dazu die ebenso ein-

seitigen und undurchführbaren sozialistischen Systeme aufgestellt, die uns heute als eine historisch notwendige Illusion erscheinen. — Das Resultat der widerstreitenden Kräfte ist unsere heutige sozialpolitische Richtung, die von den sogenannten Kathedersozialisten begründet und in der Praxis besonders von Bismarck vertreten wurde.

VII. Wenn ich im Vorstehenden eine systematische Übersicht des Stoffes mit kurzen Andeutungen über die wichtigsten Probleme gegeben habe, will ich durchaus nicht verlangen, dass dies alles und in dieser Anordnung zu behandeln sei. Es gilt hier ganz selbstverständlich das auch, was ich vorhin über Abrüstung im allgemeinen gesagt habe. Wir wollen nicht eine systematische Vollständigkeit des Stoffes, welche leicht zu einem leeren Gerippe von Begriffen, Namen und Daten, zu totem Gedächtnisstoff ausarten könnte, sondern eine eingehende Besprechung der wichtigsten Gebiete und Erscheinungen nach Entstehung, Bedeutung und Wirksamkeit. Von jedem Teilgebiete aus lassen sich Rück- und Ausblicke nach allen Seiten und in die Zukunft werfen, und die mannigfachen Zusammenhänge können aufgedeckt und gewürdigt werden.

Durch die eingehende Behandlung lässt sich ein volles Verständnis für die treibenden Kräfte und die Gesetze der Entwicklung, für unsere wirtschaftliche Lage gewinnen, und damit stellt sich auch das Interesse ein, womit wir das Wichtigste erreicht haben. Die Schüler werden bald selber erkennen, dass noch andere, ebenso wichtige und interessante Gebiete vorhanden sind, die sie in Zukunft selber kennen lernen sollen, was auch möglich ist, wenn sie in irgend ein Teilgebiet gründlich eingeführt worden sind. Es handelt sich also um Schärfung der Sinne, um offene Augen für alles, was rings um uns vorgeht, um Nachdenken darüber und als Resultat desselben um verständiges Handeln. Wozu sollen junge Leute von siebzehn und achtzehn Jahren schon „Alles wissen!“ Was bleibt ihnen dann für ihr übriges Leben zu tun? Begeisterung für die Sache und Befähigung zum selbständigen Denken und Arbeiten ist unser Hauptziel, und deswegen heisst es: Entweder gründlich oder gar nichts!

Bei der Aufstellung eines Lehrplanes für unser Fach haben wir sowieso noch den grossen Vorteil, dass wir hier nicht an eine Tradition gebunden sind und also freie Hand haben. Für das Seminar Wettingen lauten die Bestimmungen des Lehrplanes folgendermassen:

I. Klasse. (1 Std.) Grundbegriffe. Haushalt der Gemeinde. Armenwesen. Staatswirtschaft. Monopole und Regalien. Staatliche Rechtsordnung als soziale Bedingung der Volkswirtschaft.

II. Kl. (2 Std.) Landwirtschaft, Viehzucht. Weltkonkurrenz. Bodenkredit. Landwirtschaftliche Genossenschaften. Versicherungswesen. Lebensmittelpolizei.

III. Kl. (2 Std.) Industrie, Handel, Verkehr. Gewerbefreiheit. Kooperative Gemeinschaften. Wirtschaftliche Gesetzgebung. Arbeiter- und Fabrikgesetze. Handelsverhältnisse. Geld- und Kreditwesen.

Damit ist das Wichtigste und Notwendigste, soviel in der verfügbaren Zeit zur Behandlung kommen kann, gegeben; doch war dies auch erst als ein vorläufiges Programm gedacht, das durch die Erfahrungen im Unterrichte selber seine allmähliche Ausgestaltung erlangen sollte. Ich führe deshalb hier noch das an, was der Jahresbericht vom Frühling 1904 über Volkswirtschaftslehre enthält:

I. Kl. (1 Std.) Grundbegriffe: Gütererzeugung, Produzenten und Konsumenten, Erwerbsquellen unseres Volkes. Das Eigentum, die Einschränkungen des freien Verfügungsrechtes. Gewerbefreiheit und Monopole, im besondern das Salzregal im Aargau in seiner Entwicklung bis heute. Das Wichtigste aus unserer wirtschaftlichen Gesetzgebung; die Hauptbestimmungen des Obligationenrechtes.

II. Kl. (2 Std.) Stufen der Volkswirtschaft. Produktionsfaktoren, Arbeitsteilung, die Unternehmung und ihre Formen, Gross- und Kleinbetrieb. Viehzucht, Alpwirtschaft, Ackerbau und Bergbau mit spezieller Berücksichtigung der Schweiz. Katastervermessung, Feldregulirungen, Bodenverschuldung, landwirtschaftliche Genossenschaften. Lebensmittelpolizei.

III. Kl. (2 Std.) Entwicklung der Industrie; die Hauptindustrien der Schweiz. Organisation des Verkehrs, Preisbildung, Geld- und Kreditwesen, Handelsbedeutung der Schweiz. Eisenbahnen, Post und Telegraph, Tarifwesen. Fremdenverkehr, Weltverkehr und internationale Vereinbarungen. Zollwesen und Handelspolitik. Wirtschaftsbilanz. Arbeiterschutz.

Über die Methode im einzelnen ist wenig zu sagen; es gilt da vor allem, was Rudolf Hildebrand sagt: „Der Gelehrte als solcher strebt ins Weite, um im günstigsten Falle von dort aus viel zusammenzufassen; der Lehrer braucht vor allem die Erkenntnis und den Blick dafür, wieviel Wertvolles die nächste Nähe bietet, in der die Schüler stehen, aus der sie kommen, die sie verstehen lernen sollen, um von da aus ins Weite zu gelangen.“ Die Methode soll also die vergleichend-heuristische sein, der Unterricht muss sich auf Anschauung gründen, immer vom Bekannten ausgehen und durch stetige Anwendung von Beispielen belebt sein. Stoff bietet sich leicht in jedem gewünschten Masse, die Schüler bringen bald einmal selber solchen bei. Nach ihrem Verständnis, nach dem Alter, ebenso nach der Schulgattung hat sich die Stoffauswahl und Stoffbehandlung natürlich zu richten. Der Besuch gewerblicher Anlagen, industrieller Etablissements leistet für die Anschauung gute Dienste.

Die Einführung des Unterrichtes in diesem Fache wird sicher überall die besten Folgen haben; weitere Volkskreise erhalten damit Einsicht und Verständnis in das öffentliche Leben, damit wird eine Hebung desselben und eine Veredlung der Politik eintreten. Eine richtige Kenntnis und Wertschätzung unserer realen Lebensbedingungen soll meines Erachtens imstande sein, zur Stärkung des in unserer Zeit fast verlorenen Idealismus beizutragen. Es bietet sich genug Gelegenheit in sehr aktueller Weise für die reine Menschlichkeit und ethische Bildung zu wirken, wie auch A. Bär sagt: „In den Zeiten sozialer Fragen und sozialer Gesetzgebung schafft und wirkt der sittliche Volksgeist neue Formen seines Daseins, und darum sind diese Zeiten für die sittliche Bildung der Jugend von höchstem Werte, von viel höherem Werte als alle Geschichten über die Patriarchen, Richter und Könige der alten Juden.“

Ein jeder Fortschritt der materiellen Kultur kann als zweischneidiges Schwert wirken, wenn nicht im gleichen Masse Einsicht und guter Wille sich entwickeln. Schon das einfachste Werkzeug, das Messer, zeigt das, welches gewiss in der Hand des Verständigen ein sehr nützliches Gerät ist, in der Hand des Kindes oder des böswilligen Menschen schweren Schaden bringen kann. Die Entdeckungen und Fortschritte der Chemie wirken in den verschiedenartigsten Beziehungen höchst nützlich, sie dienen aber auch dem Lebensmittelfälscher und dem Bombenattentäter. Freie Konkurrenz, Maschinen, Kredit, Geldwirtschaft, und vieles andere ist in der Hand des Vernünftigen wertvoll, kann sich aber durch Unverstand und Rücksichtslosigkeit zum Unheil Einzelner und der Gesellschaft wenden. Vor 150 Jahren war man in der Kulturentwicklung soweit gekommen, dass bedeutende Denker schliesslich alle Kultur verwarfen, weil man in ihr die Quelle aller Übel und Missstände in der Menschheit sah und behauptete, alle Fortschritte der Kultur hätten eine Verschlechterung der Sitten zur Folge. Jean Jacques Rousseau war der Vorkämpfer dieser Richtung; der von ihm ausgehende Ruf: „Rückkehr zur Natur“ bewegte alle Gemüter aufs tiefste, und die Aufklärung wollte wirklich die Welt von vorn anfangen, einen natürlichen Staat, eine natürliche Religion, ein natürliches Recht und eine natürliche Volkswirtschaft begründen.

Wir sind nicht der Meinung, dass die Kultur etwas Verwerfliches sei, sondern etwas absolut Notwendiges; schon Plato trat mit einem derben Worte dem Vorgänger Rousseaus, Dikaerchos von Messana, entgegen, der im 4. Jahrhundert die Forderung eines naturgemässen Lebens aufstellte: *ὁμολογουμένως τῇ φύσει ζῆν*. Übelstände werden mit allen Kulturfortschritten verbunden sein, wenn nicht parallel mit der Entwicklung

der aussern Kultur eine solche des innern Menschen vor sich geht; bleibt die letztere zurück, so werden, je höher die erstere steigt, umso grössere Gegensätze sich zeigen. Die heutigen schwierigen sozialen Verhältnisse stellen der Kulturmenschheit die Aufgabe, Rousseaus Ansichten durch die Tat zu widerlegen, und mit der fortschreitenden Kultur auch eine Höherbildung des Menschen zu verbinden. Sie wird diese Aufgabe lösen und muss sie lösen, wenn sie nicht einer Entartung und allgemeinem Niedergang anheimfallen will. (L. Stein.)

Ständige Steigerung der Herrschaft des Menschen über die Natur und Beschwichtigung der Interessengegensätze zwischen den Individuen und zwischen Individuen und Gesellschaft, vermittelt durch eine Höherbildung der Menschen zu sozial denkenden Wesen, die in allen ihren Handlungen nicht nur ihr eigenes Wohl im Auge haben, sondern auch dasjenige ihrer Mitmenschen und der künftigen Generationen, sind die grossen Aufgaben der Zukunft, an denen die Schule in hervorragendem Masse mitarbeiten muss und kann.

Schlusssätze.

I. Infolge der grossartigen und beispiellosen wirtschaftlichen Entwicklung des 19. Jahrhunderts wird heute das ganze öffentliche Leben von wirtschaftlichen Fragen beherrscht und weiteste Kreise des Volkes beschäftigen sich mit wirtschaftlichen Problemen.

II. Es ist deshalb eine unabweisbare Pflicht der Schule, der heranwachsenden Generation einen angemessenen Einblick in unsere wichtigsten wirtschaftlichen Verhältnisse zu verschaffen.

III. Belehrungen über wirtschaftliche Dinge muss die Volksschule geben. Es sollen zu dem Zwecke in die Lehrbücher der obern Klassen einige passende Lesestücke aufgenommen werden, dann fällt diese Aufgabe besonders dem Rechenunterricht und den Realien zu. Wenn irgend möglich, soll hiefür eine bestimmte Wochenstunde angesetzt werden.

IV. Durch eingehenden Unterricht am Seminar muss der Lehrer selbst zu einem genügenden Verständnis unserer wirtschaftlichen Lage gebracht werden. Geschichte, Geographie, Mathematik und Naturwissenschaften sollen mehr wie bisher die wirtschaftliche Entwicklung und wirtschaftliche Zusammenhänge berücksichtigen; es soll aber ausserdem die Volkswirtschaftslehre als eigenes, selbständiges Lehrfach mit einer genügenden Stundenzahl eingeführt werden.

V. Mammonismus einerseits, der die politische Macht vollständig zu seinen egoistischen Interessen ausnützen will, Anarchismus andererseits,

der alle Gesetzesordnung beseitigen will, bedrohen die Errungenschaften unserer Kultur. Die Erziehung des heranwachsenden Geschlechtes zu einem klaren Bewusstsein der sozialen Möglichkeiten und der sozialen Pflichten ist deshalb von grösster Wichtigkeit.

Literatur.

Achelis, Th., Soziologie. (Sammlung Göschen.) Adler, A., Leitfaden der Volkswirtschaftslehre. Adler, G., Die soziale Frage. Helmolt, Weltgeschichte. Bd. VII. Bär, A. d., Wirtschaftsgeschichte und Wirtschaftslehre in der Schule. Stoffe und Betrachtungen zur Ergänzung des Geschichtsunterrichtes. Beust, F., Über graphische Darstellung und Einführung der Statistik in der Volksschule. Zeitschrift für schweizerische Statistik. 1867. Büchler, M., Marxismus und Arbeiterschutzgesetzgebung. Duimchen, Th., Die Trusts und die Zukunft der Kulturmenschheit. Kulturprobleme der Gegenwart. Bd. VI. Effertz, O., Arbeit und Boden. System der politischen Ökonomie. Endemann, C., Staatslehre und Volkswirtschaft auf höhern Schulen. Fleischner, L., Grundzüge der Volkswirtschaftslehre. Flühmann, E., Geschichte am Seminar. Pädag. Zeitschrift 1904. Franke, Th., Bilder aus der Wirtschaftskunde Deutschlands. Fuchs, C. J., Volkswirtschaftslehre. (Sammlung Göschen.) Furrer, A., Volkswirtschaftslexikon der Schweiz. Geering, T. und Hotz, R., Wirtschaftskunde der Schweiz. Germer, B., Individual- und Sozialpädagogik. Handwörterbuch der schweizer. Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung. Herausgegeben von Dr. N. Reichesberg. Hahn, E., die Wirtschaft der Welt am Ausgange des 19. Jahrhunderts. Herzog, J. A., Reform der Lehrerbildung. Hofmann, E., Die Schweiz als Industriestaat. Jentsch, K., Jahrbuch der Weltgeschichte. 1901. Kerschensteiner, Berufs- oder Allgemeinbildung. Pädag. Reform. 1904. Kerschensteiner, Staatbürgerliche Erziehung der deutschen Jugend. Laux, M. und Boock, J., Die Erziehung des Deutschen zum Staatsbürger. Lehr, J., Die Grundbegriffe der Nationalökonomie. Lyon, O., Das Pathos der Resonanz. Mahraun, Volkswirtschaftliches Lesebuch. Maier, G., Soziale Bewegungen und Theorien. Mittenzwei, L., Vierzig Lektionen über die vereinigte Gesetzeskunde und Volkswirtschaftslehre. Neubauer, Fr., Volkswirtschaftliches im Geschichtsunterricht. Platter, J., Genossenschaftliche Selbsthülfe. Roscher, W., System der Volkswirtschaft. Ruskin, J., Wege zur Kunst. Eine Gedankenlese aus seinen Werken von Jakob Feis. Schenk, K., Belehrungen über wirtschaftliche und gesellschaftliche Fragen auf geschichtlicher Grundlage. Sombart, W., Die deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert. Sombart, W., Warum interessiert sich heute jedermann für Fragen der Volkswirtschaft und Sozialpolitik? Stein, L., Die soziale Frage im Lichte der Philosophie. Stein, L., Mechanische und organische Staatsauffassung. Deutsche Rundschau. 1904. Stutzer, E., die soziale [Frage der neuesten Zeit und ihre Behandlung in Oberprima. Veröffentlichungen des schweizerischen Bauernverbandes, Gewerbevereins, landwirtschaftlicher Genossenschaften, der Konsumvereine usw. Zeitschrift für schweizer. Statistik.